

# FILMFRONT

NUMMER 16, 1982 5. JAHRGANG

PREIS: 3 FRANKEN



# ZDF

Zweites Deutsches Fernsehen  
Anstalt des öffentlichen Rechts

Zweites Deutsches Fernsehen · Postfach 40 40 · 6500 Mainz 1

Programmdirektion  
HR Fernsehspiel und Film  
Das Kleine  
Fernsehspiel

Essenheimer Landstraße  
6500 Mainz-Lerchenberg  
Telefon 0 61 31 / 7 01 oder  
70 plus Nebenstelle  
Telex 4 187 661

Frau  
D. Straub-Huillet  
Via dell' Imbrecciato 257

I - 00148 R o m a

Ihr Zeichen und Tag	Unser Zeichen St/sk	Telefon Nebenstelle 70/2475 2474	Ort/Datum Mainz, den 20.3.81
---------------------	------------------------	--	---------------------------------

*liebe Frau Straub Huillet,*

leider kann Ihnen Herr Ungureit nicht antworten, er hatte vor 2 Wochen einen schweren Herzinfarkt.

Es stimmt, daß wir uns in der Redaktion mit dem Projekt "Zu früh - zu spät" nicht befreunden können. Natürlich ist es ohne weiteres möglich, daß wir einfach zu blöd dafür sind, wie Herr Blank meinte. Es tut mir auch ehrlich leid, daß wir nicht helfen können, aber wir sind eben auch nur eine Fernsehspiel-Redaktion unter vielen und haben ganz spezielle Aufgaben. So ist es uns zum Beispiel auch gelungen, Werner Schroeter an andere Möglichkeiten weiterzureichen. Wenn wir ein Projekt zusagen, sagen wir etwa 40 ab und das geht nicht ohne Ungerechtigkeit. Natürlich weiß ich, daß es auch für berühmte Filmmacher schwer ist, ihre Filme zu finanzieren, aber wir meinen, daß wir da nicht die richtigen Partner sind. So habe ich auch heute Frau Marguerite Duras eine Absage geschrieben, obwohl ich weiß, daß das Projekt sicher viel interessanter ist, als manches was wir machen.

Ich kann mich an das Projekt von 1968 erinnern, sollte ich mich wirklich damals nicht geäußert haben, so bitte ich noch heute dafür um Entschuldigung.

*Es ist auch möglich, daß man hier  
in der Redaktion  
Eckart Stein*

# FILMFRONT

Die FILMFRONT erscheint im fünften Jahrgang und wird herausgegeben von einer Arbeitsgruppe des Trägervereins FILMFRONT. Sie erscheint viermal jährlich, in der Regel im Januar, März, September und November.

Redaktion der FILMFRONT 16 : Urs Berger und Ruedi Bind

Beiträge für die FILMFRONT sind jederzeit willkommen, die FILMFRONT ist eine Zeitschrift, die von ihren Lesern, lies den Filmern, gemacht wird. Die Arbeitsgruppe ist den Autoren für eine saubere Abfassung ihrer Artikel dankbar: Format A4, links und rechts je zwei Centimeter Rand, zu Beginn des Artikels etwas Platz frei lassen für den Haupttitel. Der Autor ist selber besorgt für Illustrationen und Auflockerungen des Textes. Sämtliche Mitarbeit bei der FILMFRONT erfolgt honorarfrei.

Der Verein FILMFRONT fungiert als Trägerschaft der Filmzeitschrift FILMFRONT sowie des FILMFRONT-Kataloges. Der Verein hat die Förderung des unabhängigen Films und die Unterstützung unabhängiger filmkultureller Aktivitäten zum Ziel, Mitglied des Vereins FILMFRONT kann jeder werden, der diese Ziele aktiv unterstützt. (Weitere Auskünfte und Statuten können bezogen werden.)

Arbeitsgruppe und Auslieferung: FILMFRONT  
Postfach 123  
4020 Basel  
Tel. 061 / 32 40 07  
FC: 40 - 28851 Basel

Die FILMFRONT ist u.a. an folgenden Orten erhältlich:  
Filmbuchhandlung Hans Rohr, Oberdorfstrasse 3, 8024 Zürich  
Videoladen, Tellstrasse 21, 8004 Zürich  
Buchhandlung Oberi Gass, Obere Gasse 27, 5400 Baden  
Altstadt Buchhandlung, Schmiedengasse 19, 4500 Solothurn  
Sphinx Buchhandlung, Spalenberg 38, 4051 Basel  
Stampa, Galerie und Bücher, Spalenberg 2, 4051 Basel  
Studiokino Camera, Rebgrasse 1, 4058 Basel  
Kino Sputnik, Kulturhaus Palazzo, 4410 Liestal  
Kellerkino Bern, Kramgasse 26, 3011 Bern  
Achterfilm, Martastrasse 121, 8040 Zürich

Preis: 3 Franken (Deutschland: 4 DM)  
Jahresabonnement à vier Nummern: 12 Franken (16 DM)  
Basel, 5. Januar 1982

# Inhalt

---

- Seite 2 Leider müssen wir Ihnen mitteilen ...  
Dieser Brief des ZDF an Daniele Straub - Huillet, den wir zu veröffentlichen die Erlaubnis erhielten, stimmt ein zum ausführlichen Beitrag von Arc Trionfini.
- Seite 3 Impressum
- Seite 4 Inhaltsverzeichnis
- Seite 5 Décharge wird nicht erteilt  
Im Hauptbeitrag dieses Heftes führt Arc Trionfini tagebuchartig Erlebnisse auf, die er seit dem Oktober 1980 in Sachen Film erlebt hat. Tatsächlich kann man diese Kapitel schweizerischer Filmgeschichte bzw. Filmkulturförderung noch nicht zu den Akten legen!
- Seite 37 "Ds Bärn mache si doch was si wei!"  
Seit nunmehr einem Jahr subventioniert das EDI in Bern auch Super-8 Filme und schon gibt es wieder zwiespältige Vorkommnisse. Marcel Stüssi liefert die Fakten.
- Seite 39 Züri brännt  
Hinweis auf die Broschüre zum Videoband des Zürcher Videoladens. Als Einstimmung dazu drucken wir einige Auszüge ab, die sich mit der Reflexion über die Arbeit am Band befassen.
- Seite 42 Eingetroffene Bücher, Kataloge, Broschüren  
zum Teil mit Kurzbesprechungen.
- Seite 44 Mitteilungen  
Solothurner Filmtage, Zuschauerzahlen in Studiokinos, Radioserie über Super-8, Basler Filmszene.
- Seite 45 es gibt viel zu tun  
Stimmungsbild aus dem Kanton Basel-Stadt zur Kulturförderung.
- FILMFRONT - die Zeitschrift, die von den Filmern gemacht wird

# DECHARGE WIRD NICHT ERTEILT

von Arc Trionfini

Oktober 1980  
Kulturförderung

Das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn teilt mit: "Wettbewerb für Super-8 Filmer. Der Fachausschuss Foto und Film des Kuratoriums für Kulturförderung schreibt einen Wettbewerb für Super-8 Filme aus. Mit diesem Wettbewerb sollen Talente und Gruppen im Schmalfilmbereich, die das Medium in einer kreativen Art und mit gestalterischem Eigenwillen benützen, in ihrer Arbeit unterstützt und zum Weitermachen ermuntert werden...Förderungswürdige Arbeiten zeichnet (die Jury) mit Preisen von 1'000 Franken aus. Es werden jedoch höchstens acht Werke ausgezeichnet..."

3. Dezember 1980. Bis zu diesem Tag hatte ich noch keinerlei Erfahrung mit einer Jury gemacht. Ich stellte mir vor, die Mitglieder einer Jury hätten Lust und Interesse an ihrer Aufgabe, Filme, die sie noch nie gesehen hatten, aufmerksam anzuschauen und zu diskutieren.

Ich fahre mit Ruedi Bind nach Solothurn, der Tag ist trübe. Ein Freund hat uns das Auto geliehen, Ruedi wird seinen Film "Jahreslauf in der Landschaft" zeigen, eine Dreifachprojektion, für die wir im Auto zwei Projektoren, eine Leinwand, einen grossen Lautsprecher und eine Holzkonstruktion für die Schieblenden mitführen.

Im "Kreuz" in Solothurn, im düstern Saal mit der Bar. Die Juroren sind versammelt. Bekannte Gesichter, Nino Jacusso, der jetzt seinen schwarzen Hut nicht aufhat, den er bei der letzten Filmwerkschau trug, als er die Bar managte, Martina Wolf, die bei den Werkschauen immer hinter der Kasse sass. Wir werden weder begrüsst noch stellt sich jemand vor noch gibt es sonst ein Zeichen. Wir fangen einfach an. Die Uraufführung von Ruedis Film geht sauber über die Bühne, keiner der drei Projektoren kam ins Hinken, die Blenden haben gegessen. Ruedi sagt etwas zu seinem Werk über die solothurnische Landschaft bei Bättwil. Die Juroren sitzen gelassen da, einer fragt: "Verstehen sie sich als Experimentalfilmer oder als Avantgardefilmer?" Sehr gelassen und mit einem Lachen gibt

Ruedi Antwort: "Avantgarde und Experimentalfilm lassen sich nicht trennen. Die Experimentalfilmer haben immer auch zur Avantgarde des Films gehört und ich zähle mich dazu." Unterdessen hat Daniel Leippert, der die Projektion macht, die Filme zurückgespult. Als ehemaliger Operateur der Filmwerk-schau ist er hier als "Fachberater" der Jury. Es geht weiter.

"E Stück Land im Jahreslauf" von dr Annie Schönholzer. Wieder ein Stück Bättwil.

Dann noch ein Film, "Grün 80", ein Erstlingswerk von einem etwa 60-jährigen Mann.

Aus dem Kreis der Jury fallen technische Fragen: "Wie haben sie den Ton aufgenommen?"

Anschliessend beginnt die Jury zu diskutieren, ob sie jetzt noch einen weitem Film anschauen sollen oder ob sie jetzt essen sollen. Zögern. Was gibt es zu essen? Spaghetti Gorgonzola! Was ist das, Spaghetti Gorgonzola? Portmann weiss Bescheid. Gut, zuerst noch einen weitem Film vor dem Abendessen der Jury. Die Bestellung wird aufgegeben, und für jeden eine Flasche Bier!

Danach bin ich dran.



"Es kann nicht gegangen werden, ohne dass wer geht" - ein 10-minütiger Film. Mit dem Text über das Träumen aus Lenins "Was tun?" und mit Musik von Alban Berg.

Die Vorführung beginnt, der Film läuft durch. Es ist von der Organisation der Revolutionäre, von Klassenkampf und von

Volksempörung die Rede. Russland 1902 im Kopf von Lenin. Die Juroren spitzen die Ohren.

Da geht die Türe auf: ein Kellner läuft durchs Bild, trägt auf Händen und Armen Teller mit Spaghetti Gorgonzola herbei. Stellt sie auf die Tische, Bestecke klimpern, Bierflaschen werden verschoben. Wieder der Kellner als Schattenfigur auf der Leinwand. Türe zu. Der Film läuft immer noch weiter, die Musik hat noch nicht eingesetzt. Portmann mit einer Bierflasche an der Theke lehndend, streicht sich nervös über den Bauch, zwischen den Fingern eine Gauloises, er dreht sich um und spricht mit einem, der zur Tür hereingekommen ist und dann wieder hinausgeht. Jetzt der Marsch von Alban Berg! Die drohende Gefahr, Angst und Katastrophe des 1. Weltkrieges in der Musik! Da geht schon wieder die Türe auf, zum zweiten Mal werden Spaghettis aufgetischt! Geklapper, Herumgerutsche und Tuscheleien. Der Kellner geht wieder hinaus. Der Film läuft noch. Dann das Ende. Licht an!

Ich trete vor die Jury, sage etwas über das Konzept des Films und die Verbindungen darin, nenne die Daten. In den Gesichtern der Juroren lese ich schon ab, dass ich total daneben liege. Ich störe sichtlich ihre Freude auf die Spaghettis, die dampfend vor ihnen stehen. Gereiztheit mischt sich mit Gleichgültigkeit und Ueberforderung. Allmähliche Entspannung, die ersten geben sich jetzt entschlossen dem Essen hin. Zwei oder drei Fragen weit weg vom Thema. Portmann, mit unruhigem Blick, fragt ganz gehässig: "Aber was söu die letscht Ischtöuig, i choum einfach nöd drous, was söu das?" Ich sage, was man im Bild sieht oder sehen kann, der Filmemacher hinter einem Holztisch und vor einer Bücherwand sitzend während der Dauer von zwei Cigarettenzügen, das was da ist, nicht mehr und nicht weniger. Schluss!! Sollen die doch ihre Teigwaren fressen, diese langweiligen Mehlmurmgesichter brauchen etwas Bewegung, damit ihnen nicht die Zähne und Haare schon vor der Vergreisung ausfallen!

Filmförderung auf Solothurner Art?

Wir machen uns davon. Essen in der Beiz unten Spaghetti Gorgonzola. Autobahnfahrt nach Basel zurück. Ich muss in der Nacht zur Arbeit, Nachtwächterarbeit. Auf der Autobahn kommen wir in einen Schneesturm, fahren im Schrittempo und ohne Licht durch Niemandsland, mitten unter den Feinden.

Scheissolothurn, wie immer! Wer fördert hier wen, wer verhindert hier was? Wer bestimmt hier die Regeln?

"Filmförderung": auf der Grundlage der Verachtung, Oberflächlichkeit! Und einer Jury beim Essen zugeschaut, für das wir nicht einmal Spesen bekommen! Und einer Bande von Blinden einen Film vorgeführt!

Wer vom Schwein frisst, wird daran sterben! Aber: Ueberlassen wir ihnen nicht das Land! Nieder mit der Staatskultur!

(Zweifellos ist dieser Vorfall ein Erfolg für das "Erziehungsdepartement":sicherlich wird mit seinen Methoden der "gestalterische Eigenwille" unterstützt und das Weitermachen gefördert...mit allen möglichen"spontanen Eigenarten", die allerdings nicht auf Super-8 beschränkt bleiben sollen!)

---

Januar 1981

"Für Johann Wolfgang Goethe" von Ruedi Bind

1. öffentliche Aufführung / Kaserne Basel

Die zum zweiten Mal stattfindenden Wochen von Film-, Video- und Performance-Aufführungen in der Kaserne Basel sind ein bezeichnendes Beispiel für einen Ort, an den die Filmkritiker nie vorstossen, obschon die Kaserne im Herz von Basel liegt. Aber in dieser Stadt ist es seit Jahren eine vergebliche Arbeit, die Filmkritiker einzuladen. Super-8-Filme liegen eben unter dem Strich. Basel ist in höchstem Grade Filmprovinz, die Kinoprogramme sind inklusive "Camera" und Le Bon Film mutlos, abgeschmackt und lahm. Nicht einmal mehr halbherziges Engagement, gar nichts und im Grunde ist's allen egal. Zumindest reicht der Zustand aus zum Lamentieren. Doch wird mal etwas gemacht, ein wenig am Rande, doch offen und frisch, jedoch ohne Hinzuzug der Insider, so ist es eben doch wieder zu entlegen, so wie die Veranstaltungen in der Kaserne: die Filme, die in Basel bislang gemacht wurden, blieben so mehrheitlich "unsichtbar" - wie gehabt nach dem Muster, dass dem nachgelaufen wird, was keinen Namen hat oder was man nicht schon kennt.

So bleibt einem nur übrig, einen Berichterstatter aus den eigenen Reihen zu wählen, was den Vorteil hat, dass einer schreibt, der auch Filme macht. Der grosse Landschaftsfilm von Ruedi Bind stellt ausserordentliche Anforderungen an den Filmbetrachter und hat demzufolge die besten Aussichten, ein "unsichtbarer Film" zu werden, was nicht allein auf seiner Länge von fast vier Stunden beruht. Es lässt sich über den Film berichten, was Urs Berger auch befriedigend in der Basler Zeitung getan hat, aber es ist nicht einmal als Notlösung akzeptabel, dass ein komplizierter und Offenheit erfordender Film wenigstens in seiner Beschreibung existiert.



Die Nachrufe auf die Schicksale der schwierigen, weil dem Modischen sich entgegenstellenden und verweigernden Filme sind, näher betrachtet, nichts anderes als Notlügen jener, welche den Film mit einem Schmeichelkätzchen verwechseln.

Es gibt keinen ungünstigeren Zeitpunkt für eine Filmpremiere, die in einer Schweizer Stadt stattfindet, als während den Solothurner Filmtagen. Für einen Super-8-Filmer ist das jedoch, zumal noch für Basel, ohne Belang. Man kann sich damit abfinden oder auch nicht, in jedem Falle bedeutet dies für den ernsthaften Filmemacher nur, was ohnehin gilt: Der Kampf hat erst begonnen und für Super-8 sowieso!

Freilich "kämpfen" alle Filmer gegen oder für etwas, - aber genau hier scheiden sich die Wege, ob einer nur für sich und seine eigenen Interessen kämpft und Händel hat oder ob einer den Egoismus überwunden hat und seine Kraft und seinen Mut in den Kampf für eine menschliche Zukunft stellt, was nur insofern Zukunft enthält, als es in den Taten von Liebe durchdrungen ist.

Liebe, das ist in diesem Rahmen zu hoch gegriffen. Sprechend wir von der Lieblosigkeit.

Was ebenso gefährlich ist, wie von der Liebe zu reden, - weil so viele die Lieblosigkeiten in unserer Welt beklagen, ein gängiger Ausdruck und gleichzeitig ein Gefühl. Jaja, die Zeiten werden kalt und kälter, usw. Wozu sind da denn laute Klagen über die Lieblosigkeit der Menschen nütze? Doch natürlich schmerzt sie, und sie schmerzt besonders dort, wo die verlorene Hingabe auch die Verlorenheit des Menschen in unserer Gegenwart zeigt.

Statt von Filmen könnte ich an dieser Stelle auch von Kartoffeln reden.

Zur Vorführung kam auch Pius Morger von Solothurn angereist und so begegneten sich zwei Welten, der Beton aus Zürich und die Landschaft von Bättwil, Johann Wolfgang Goethe und Zürich 1981. Aber jede Trennung der Welt ist künstlich, so ist auch diese bloss scheinbar.

D'Bewegig aus der Stadt und die Bewegung vom Land. Ruedi Bind sagt zu seinem Film: "Nach dem Vorbild der entstehenden und vergehenden Landschaft und nach dem Vorbild des organischen Wachstums wird in dokumentarischen Bild- und Tonaufnahmen gleichzeitig zu den Ereignissen in der Natur ein Film geschaffen". Und so sehen wir denn den Film. Landschaft und Jahreslauf. Das Schauen erfordert Geduld.

In der Pause zwischen einem Rollenwechsel sagt Pius kopfschüttelnd, wie wir hier in Basel nur solches Zeug abfilmen könnten? Er sagt es weniger im Sinne einer Frage, auch nicht in Erwartung einer Antwort, sondern als Vorwurf. Und gemeint ist dabei auch, dass Bind mit seinem Landschaftsfilm völlig daneben liegt, rettungslos weltfremd erscheint. Natürlich.

Ignoranz kennt keine Grenzen. Die Sache ist nur scheinbar nebensächlich, denn mehr denn je wird alles, was sich in Bewegung befindet, Natur und Mensch, abhängig davon sein, wieviel Einsicht in ihr Wesen erarbeitet werden kann, damit die Bewegung des Lebendigen nicht irgendwo in Stillstand umkippt. Und nach wie vor ist der Hintergrund von der Stadt das Land, von daher kommen die Kartoffeln und das Gemüse, welche die Menschen in der Stadt überhaupt am Leben erhält.

Januar 1981

## 16. Solothurner Filmtage

"Haben wir schon alles gesagt, sagen wir deshalb immer nur noch dasselbe, seit Jahren: Ueber die verlorene Spontaneität, den abgekauften Mumm, die Stagnation im Schweizer Film, der, scheinbar, Jahr für Jahr "immer flacher wird"? Müsste dieser Film - hätten wir recht - nicht schon längst ganz flach und tot sein? Treiben wir schon im Sog der Norm, die wir kritisieren, des Roboterhaften, das wir bekämpfen, der Gleichschaltung, welche die Waffe unserer Unzeit ist?...wir repetieren uns in einem eigentlichen Entdeckungseifer: nicht beharrlich-bewusst, sondern unfruchtbar."

So schaut der Filmkritiker Bruno Jaeggi auf die Filmtage 81 zurück. Ein schonungslos selbstkritischer Filmkritiker? Nein, für Selbstkritik reicht das bisschen schlechtes Gewissen nicht aus. Obwohl vollkommen überflüssig, fragt sich Jaeggi: "Muss man da nicht den Zürcher "Krawallbrüdern" recht geben, wenn sie von uns phantasielosen "Klugscheissern" nichts wissen wollen"?

Selbstverständlich ist dies zu bejahen! Und nicht erst seit diesem flauen Jahr, trotz den Zürcher Krawallen.

Aber die Filmkritiker hierzulande wissen nicht nur, wie was zu tun ist, damit sie nicht überflüssig werden, sich überflüssig vorkommen, wie sie sich mit ihrem Schmarotzertum auf dem Stühlchen halten können, die Filmkritiker wissen auch, wie sie trotz ihrer Blindheit immer wieder so tun können, als ob sie Augen im Kopf hätten.

Bleibt der Entdeckungseifer: Super-8-Filme sind heuer gerade gut genug dafür. Jahrlang "übersehen", wird Super-8-Film "plötzlich" entdeckt und gesellschaftsfähig. Super-8 als Mode! Das war vorauszusehen und bloss eine Frage der Zeit. In die Flaute des Schweizer Films hinein wehte der Wind von den Ereignissen in Zürich. Mitten im Sommer 1980 erschien die Nummer 2 des 'Cinema' mit dem Titel: DENKPAUSE - Schweizer Film 1980: Erstarrung, Uebergang oder ein anderer Anfang? In diesem einzigartigen Kompendium der Angstträume, faulen Absichten, der grossen Aha-Erlebnisse und Einsichten, wobei ich das ehrliche Bemühen um eine Klärung der Lage im Schweizer Film nicht ausschliessen will, findet sich ein Vorgeschmack auf die Geilheit nach "Neuem", nach "Entdeckungen" und verheissungsvollen Ereignissen. Das bedeutet im Grunde bloss, dass die Filmkritiker traurig darüber sind, dass in der Flaute des Schweizer Films auch ihre Segel schlaff herunterhängen und vor allem: dass sie selber auch die Nase vom Stänkern und vom Geldgeschwätz voll haben und auf der Suche nach neuen Abenteuern sind. In diesem 'Cinema', unter dem vielsagenden Titel: Ist das der Film, den wir wollten? (Untertitel: Die unsichtbaren Filme - unsichtbar in Anführungszeichen gesetzt!) sagt Martin Schaub: "Ein Schweizer Film kommt am besten zur Geltung in der Zeitung, wenn er ist, wie die andern sind. Das heisst: ein ausgewachsener Film im Kino oder am Fernsehen. Kein Problem, auf diese Filme einzugehen. Was die Video-Szene betrifft und Super-8, sozusagen die 'unsichtbaren Filme': denen läuft heute niemand nach. Vor fünfzehn Jahren haben wir das noch gemacht."

Die "unsichtbaren Filme", das ist so ein Lieblingsbegriff

von Martin Schaub in den im Cinema abgedruckten Gesprächen anhand derer der Aussenstehende einmal die Spitze des Eisberges zu sehen bekommt: was geht eigentlich intern in diesen Filmer & Big Business-Kreisen in Zürich vor sich, wie wird dort "gedacht", verhandelt, gemischt, hofiert und paktiert? Oder wie wird in Bern das Geld verteilt, zurückgehalten, aufgrund welcher Gesetze, Vorlieben, Meinungen? Man müsste schon in dieser Clique von Filmmafiosos drinstecken, um den Händeleien auf die Spur zu kommen!

Wie aber soll die offizielle Schweizer Filmkultur besser oder anders sein als die übrige offizielle Schweizer Politik?



« Schweizer Film heute » 1966, Solothurn: Stephan Portmann, Iso Keller, Niklaus Gessner, René Dasen.

So bleibt es denn dabei, die Solothurner Filmtage sind alljährlich die Leistungsschau des Schweizer Films und der Ort, den die Filmkritiker einmal im Jahr aufsuchen, um zu schauen, was es so an Filmen gibt. Wer in Solothurn dabei ist, ist dabei, ein Film, der nicht in Solothurn auftaucht, bleibt "unsichtbar" - es sei denn, er käme am Fernsehen. Wer "im Fernsehen" kommt, hat's ohnehin schon geschafft: der grosse Traum der kleinen Filmemacher. Als würde es nurmehr noch um die Honorare gehen oder als wäre ein verkaufter Film schon ein guter Film. Mancher darf schon froh sein, für dieses oder jenes Festival auserwählt worden zu sein.

Konsequenz der Monopolstellung von den Solothurner Filmtagen, was Super-8-Filme betrifft:

Die Entdeckung von Super-8 ist eine reine Verlegenheitsgeste, einerseits täuscht sie über die Flaute im Film hinweg und nährt ein bisschen die eigenen Hoffnungen auf den Film, der nicht angepasst ist (siehe auch 'Herbst 1981' in dieser Chronologie), andererseits sind nicht alle so blöd wie gewisse Regisseure und andere Chefs (sie sind keine Unbekannte), die aus Angst, Eigensinn oder sonstigen Interessen heraus auf Super-8-Film schlecht zu sprechen sind und ihn am liebsten wieder dort hätten, wo er herkommt, versehen mit den Etiketten Amateurfilm, Spinnerfilm oder Dilettantenfilm.

Bis dahin kann man die paar Super-8-Filme an einer Hand abzählen, anhand derer anlässlich der Solothurner Filmtage die Leute auf Super-8 aufmerksam geworden sind. Die betreffenden Filme waren dann nicht bloss "Entdeckungen", sondern wurden gleich von den Kritikern mit vielen Lorbeeren bedacht. Das wird sich natürlich gewaltig ändern, - schon in diesem Jahr wird es eine Unmenge von Super-8-Filmen in Solothurn geben - womit dann vielleicht die lang ersehnte Irritierung mitimportiert wird, die letztes Jahr (1981) ein bisschen zu massiv ausfiel für die sensiblen oder manierlichen Filmkritiker und Filmer. Die von der Bewegig aus Zürich verursachten Störungen während Pressekonferenz, Filmdiskussionen, Spray&Nebel, das war den Leuten an den Filmtagen doch etwas zuviel "Unartigkeit", - wiewohl gerade dieselben Leute von sich selber sagen, sie wären links von der Mitte oder sich für "Linke" halten, Sozis sind oder so tun als ob sie links wären (Was immer sie damit meinen, bleibt ihrem Geschmack überlassen), sie regen sich doch auf, wenn sie nicht ihre schöngeistige, fette Ruhe haben und nicht unter sich bleiben können.

Es ist folgerichtig, dass eben diese Herren dann die "Ereignisse" in Zürich und anderswo mit Wohlbehagen zur Kenntnis nehmen und Filme wie "Züri brännt" oder "Zwischen Betonfahrten" natürlich gut bis sehr gut, erfreulich oder überraschend finden. Allein mittels ihrer Schreibe ist es den Filmtagespezialisten möglich gewesen, sich so ein Mäntelchen des aufgeschlossenen Zeitgenossen umzuhängen, der mit dem Aufbruch der Jugend sympathisiert, als wäre er selber im Aufbruch aus seiner Enge unterwegs. Irgendwo wurde diese krumme Haltung "newsgeil" genannt. Georg Christoph Lichtenberg hatte dieses Unwesen so beschrieben:

"Ich habe öfters gesehen, dass sich wo die Schweine weiden, Krähen auf sie setzen, und acht geben, wenn sie einen Wurm aufwühlen, herabfliegen und ihn holen, alsdann sich wieder an ihre alte Stelle setzen..".

Etwas konkreter steht es im Flugli zu "Züri brännt":

"Der Film "Züri brännt" wurde von den infogeilen Klugscheisern der Solothurner Filmtage mit wahrer Gier ins diesjährige Programm aufgenommen. Wie alle, die nie dabei waren, wenn's knallte, sind auch die linksliberalen Intellektuellen auf allea angewiesen, was sie von uns ergattern können. Sie versuchen krampfhaft zu verstehen, was sie nie verstehen werden...".

Die "Oeffnung" der Solothurner Filmtage für Super-8-Filme und Video mit ihrem fragwürdigen Mechanismus der Selektion hat dazu geführt, dass ein paar wenige Super-8-Filme nun dieses Filmschaffen zu repräsentieren haben: The Weekend Drive, Dr Tscharnibluess, Nachtlicht, Preis der Angst, Zwischen Betonfahrten, Maori. Was vor den 15. Solothurner Filmtagen geschaffen worden war, bleibt unsichtbar und weiterhin wird nicht zur Kenntnis genommen, was sich der Anpassung an die gängigen Kriterien entziehen will und entzieht, das sind die Filme, die nichts mehr mit der erstarrten, verkommenen Optik der Kino/Fernseh/35/16mm/ Cinéma d'Art et d'Essai-Filme zu tun haben, die überhaupt nicht mehr in die Schematas der Opas hineinpassen, das sind die Filme, die anders und neu sind, aber mit Film etwas anderes vorhaben, als zu einem Lieblingskind des Geschwätzes zu arrivieren. Vielleicht deswegen verfügen diese Arbeiten, die trotz ihrer Gegenwärtigkeit im Handel der Aktualitäten möglicherweise gar nicht auffallen, über mehr Zukunft und Tiefe, als jene, die gerade "in" sind und in jedermanns Munde.

---

Februar 1981

Filmkurs Stephan Portmann am IfJ der Uni Fribourg

In Fribourg gibt es ein der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät unterstelltes Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft, welches unter anderem die Aus- und Weiterbildung von Journalisten bezweckt. Das IfJ ist eine private Institution und wurde angeblich von katholischen Kreisen gegründet. In Fribourg ist das Katholische allgegenwärtig und so heisst die Uni auch Miséricorde, was sich mit Erbarmen übersetzen lässt, im Dictionnaire stehen davor Erbarmlichkeit (misère) und beklagenswert (misérable). Ob die Uni Fribourg nun eine katholische oder staatliche (oder Mischung davon) ist, habe ich nicht herauszufinden versucht. Das Näherhinschauen hat mir schon ausreichend Aufschlüsse gegeben.

Am IfJ studieren nicht nur Studenten, die Journalistik im Nebenfach belegt haben, es sind auch Studenten als Hörer dabei, die mit einem Zeugnis abschliessen können. Es sind dies alle möglichen Leute, ehemalige Primarlehrer/innen, Sekretärinnen, Techniker, Swissairstewardessen usw., welche da aus Verlegenheit gelandet sind und welche nicht, lässt sich in persönlichen Gesprächen leicht ausmachen - es sind nicht wenige, wie ich mir habe erzählen lassen. Wahrscheinlich aber auch, dass der eine oder die andere aus Verlegenheit oder Zufall zu journalisieren beginnt.

Ein Zweig an diesem Institut beschäftigt sich mit den optischen Medien. Stephan Portmann gibt Kurse zum Film ("Portmann-Woche"). Es ist nicht schlecht, da mal hineinzuschauen und mich zu informieren, schliesslich könnte hier ja auch so eine Art Küche sein, aus der dann die Garküche hervorgehen, die sich später in die Garde der Schreiberlinge einreihen und mit deren Brei man sich zukünftig möglicherweise herumschlagen muss.

Die Filmwoche findet in einer alten Villa statt, in der ein Center für eine Art kultureller Wohltätigkeitsveranstaltungen für die Studenten domiziliert ist. Etwa knapp 25 Leute sind an so einem Filmnachmittag versammelt. Es gibt Kaffee oder Tee zum Trinken, alles sehr gemütlich und leger. Deswegen sind diese Filmkurse bei den Studenten auch sehr beliebt und gelobt. Der Portmann ist in diesen trockenen Gefilden schon eine lässige Erscheinung.

Es geht sehr friedlich zu und her. Man sitzt da, schaut sich einen Film an, setzt sich dann in "Arbeitsgruppen" zusammen, es soll über irgend einen Aspekt irgend etwas herausgefunden und zusammengefasst werden und so bemüht sich denn ein Teil der Studenten irgend etwas zu sagen über irgend etwas, was dem einen oder der andern irgendwie in den Sinn kommt. Manche sagen gar nichts, lutschen am Kugelschreiber oder wärmen sich die Hände am Plasticbecher, in dem der Instantkaffee dampft. Draussen scheint milde die Sonne.

Das Ganze hat auch einen Titel: "Neue theoretische Erfassung der neuen Entwicklung im Schweizerischen Dokumentarfilmschaffen" Das hört sich doch ganz gut an, nicht? Nach aussen muss es das auch. Erstens sind wir an einer Universität und zweitens geht's um mehr, - es ist klar, dass auch hier wie überall, wo Geld verteilt wird, ein Gerangel darum herrscht. Und so hängt denn an einer Wand ein Kopie von einem Gesuch an den Institutsleiter, welcher das Budget für die Filme be-

willigt, die in diesen Filmwochen zur Diskussion vorgeführt werden sollen. Viele Filme werden abgelehnt. Portmann hat als Ausweg Videokopien zur Verfügung gestellt. Aber damit müsste der Filmkurs schleunigst in Videokurs umbenannt werden. Ein 35mm oder auch ein 16mm-Film auf dem Bildschirm ist nun mal kein Film mehr, sondern ein Bildflimmern!

Als Filme werden unter anderen gezeigt: Es ist kalt in Brandenburg, Il valore delle donna., Gossliwiler Trilogie, Krawall, Journal I-III, Heimposamenter, auf Video Züri brännt.

Es nimmt mich wunder, wie die Leute auf "Krawall" reagieren. Gar nicht, es bleibt einfach still. Was mir schon vorher auf gefallen war, wiederholt sich wieder, die Leute machen einen apathischen, trockenen Eindruck, als ob sie das alles einen Dreck angehen würde, total abgestellte Stimmung, ausdruckslose Gesichter. Ich wollte nicht Begeisterung sehen, dafür ist dieser Film zu peinlich und in seiner Machart zu fragwürdig, drückt er doch nur eine Niederlage aus, die mit Ueberschwinglichkeit gefeiert wird. Nach zehn Jahren sieht eben auch 1968 anders aus, von den Globuskrawallen kann man sich heute wundern, wie damals die Polizisten noch herumgerannt sind, wie verstörte Schafsböcke, mit der Mütze korrekt auf dem Schädel, ihr Erscheinungsbild hat sich dann schnell geändert. Die Investitionen für aufrührergechte Ausrüstung und die Errungenschaften wie die Wasserwerfer dürfen inzwischen als amortisiert betrachtet werden. Und H.H.Holz und R. Kühnl, z.B. sind nicht an der Uni Zürich, aber seit bald zehn Jahren ist Gillgen immer noch deren Chef, und Professoren wie der Lübbe oder der Saxer haben sich dafür bestens eingerichtet und haben ihre Ruhe.

Die Studenten von 1980 interessiert das alles nicht. Es geht um Definitionen und Formen und nach einigem Hin und Her finden sie auch eine Formulierung: Krawall ist also sowohl ein Agitations- als auch ein Dokumentarfilm! Abhaken!

Nein, Portmann macht einen etwas nervösen Eindruck, ob ihm die Lethargie seiner Studenten zu schaffen macht? Ob er sich zurückerinnert an 1968, zwei Jahre nach den 1. Solothurner Filmtagen. Und wenn ich schon von den Kleidern der Polizisten spreche, so kann ich auch eine Analogie zum Gegenüber nennen. 1966 also, auf einem Photo von den 1. Filmtagen: die Intellektuellen mit Jacket, Krawatte, kurzem, gescheiteltem Haar, Portmann mit weissem Hemd und Fliege, die Leute sitzen dichtgedrängt im Kreis. 1972 sind die Krawatten verschwunden, die Haare sind lang und ungekämmt. Man sitzt nicht mehr im runden Kreis sondern aufgereiht hinter einem langen Tisch und die Atmosphäre wirkt steif. Im Hintergrund ist eine Tapete mit Liliensymbolen zu sehen, was vermuten lässt, dass die Diskussion nun nicht mehr im "Chutz", sondern in der "Couronne" stattfindet.

Nur der Romantizismus lebt weiter,- angesichts der braven Gesichter und zufriedenen Gemüter der versammelten Studenten kann ich die Gefühle von Portmann gut verstehen, der mit fast wehmütiger Stimme und einer wegwerfenden Geste zum Schluss doch noch ein Statement rauslässt, wie um 68 nicht völlig unter den Tisch fallen zu lassen, sagt er, ja, ja, da sind wir jetzt eben unterwegs auf dem langen Marsch durch die Institutionen, mit roten Fahnen, äh, und da lacht er kurz auf, äh, nein, nicht gerade rot, mehr rosarot, so auf leisen Sohlen.

Ach, Portmann, dir sollte man auf die Schulter klopfen, wir alten 68er, haha! Die Zeiten sind ja so verschissen, gell! Nein, ist gar kein Witz gewesen, allenfalls Ironie. Aber

ich glaube, die meisten der Studenten konnten sich unter dem "langen Marsch durch die Institutionen" gar nichts vorstellen. Wozu auch? und wie? Ist der lange Marsch doch bloss eine Idee geblieben, und- die damals angehenden Akademiker haben längst ihren Doktor, ihren Stuhl, ihr Pöstchen und ihre Pfründe und an den Institutionen hat sich ihr Auftauchen mit den rosaroten Pantöffelchen nicht bemerkbar gemacht, s'ist eh ein Schleichgang geworden. Und alles nur schlimmer geworden! Die Apathie ist der Gegensatz zur Unrast und Oberflächlichkeit der Zeit. Schlimmer könnte kein Satz ausfallen wie dieser. Nurmehr seiend, festgefahren, verdinglicht in Substantiven ohne dass sich mehr etwas rühren könnte.

Frustrierend ist ein Wort, welches durch die ApO populär gemacht worden ist. Eusi Wält isch verschisse ist die Uebersetzung davon. Tatsächlich, dem ist mit Vorwürfen nicht abzu helfen!

Was tun?

Mit dem Schmerz wachsen, die Krankheit akzeptieren und die Widersprüche leben, widersprüchlich, unversöhnlich und radikal leben?

---

März 1981

Krienser Filmtage zum 2. Mal

Das Thema "Provinz/Stadt" ist für das 3. Wochenende gar nicht blöd gewählt. "Kriens, ein Dorf, oder Vorstadt von Luzern oder Zürich oder New York",..wie der Rota die Einladung überschreibt.

Kein Wunder, dass am Nachmittag nur eine Handvoll Leute ins Kino Scala kommen. Es kommt schon gar nicht mehr so weit zur Frage, wozu bin ich eigentlich hierhin gekommen? Die Honorarpauschale von 25.-Fr. deckt gerade die Bahnreise Bättwil - Kriens und retour, das Taxi nicht inbegriffen. Vor dem Bahnhof fahren wir hinter einer Demo her, farbige Punks und andere Menschen halten an diesem Wochenende noch das Einhorn besetzt, weswegen auch der Umzug durch Luzern stattfindet. Die Faschos sind noch nicht eingefahren. Ein sehr friedliches Bild: der blaue Himmel und die Sonne bestrahlen den Vierwaldstättersee, die Buntheit der Demo erfreut jedermanns Herz, die Bevölkerung guckt zu und vergisst einen Augenblick die Leere des Samstagnachmittags. Ein paar wenige Transparente wölben sich im Wind. Der Taxifahrer reisst sich zusammen.

Wegen der Demo, sagen mir die Leute im Scala, wären eben so wenige da, und ich sage, bei dem schönen Wetter ist man ja nicht so blöd, in ein kaltes Kino zu hocken.

In der Eingangshalle ist ein Tisch voller Bücher und Zeitschriften über Film und anderes plaziert und ich freue mich darüber, dass sich hier jemand derart hingebungsvoll um die Filmliteratur gekümmert hat, wenigstens dies.

Oben in der Projektionskabine mühen sich zwei Operateure ab. Ein "Fumeo" steht da, von der Pro Helvetia. Erst wurde er verspätet geschickt und nachher stellte sich heraus, dass das Netzgerät vergessen worden war, und jetzt gibt's nur Schwierigkeiten mit der imponierenden Maschine. Die Transmission für die Filmrollen funktioniert nicht, es muss mit der Hand die Filmspule gedreht werden. Dieser Projektor scheint arg lädiert und schlecht gewartet zu sein.

Irgendwie klappt es doch und so läuft mein Film ab. Die Pro-

jektion ist, vom Licht her gesehen, ausserordentlich gut, die Farben machen dem Kodachrome 40 alle Ehre! Und die Musik von Alban Berg füllt den ganzen Kinosaal; der Verzicht auf die Super-8-Tonspur beglückt meine Ohren aufs Neue. Fünf Leute sehen meine beiden Filme, es ergibt sich von allein, dass in dem leeren und kalten Saal alles untergeht, der Film, das kleine Gespräch und die Anwesenden selber und auch die Stimmung der Filmtagemacher. Ein verlorener Nachmittag. Als ich meinen Kram in der Projektionskabine abhole, komme ich gerade dazu, wie der jüngere Gehilfe des Operators den Film zurückspult, oder es versucht, zu tun. Der Fumeo schafft das nicht. Ueber eine improvisierte Umspul"vorrichtung" hat der Gehilfe es tatsächlich fertiggebracht, den Film fast ganz aufzuwickeln: dabei lief die Schichtseite des Films voll über das Gehäuse des Filmbetrachters. Natürlich ist es das Original und seit diesem Samstag ist es so gut wie zerstört. Die Provinz des Super-8-Filmers. Scheisse, Scheisse! Am Abend füllt sich das Scala mit Volk, die Sonne ist untergegangen, die Demo beendet und jetzt spielen die "Crazy", das haut mehr hin als Filme.

Reden will gelernt sein

## Kandidaten schulen sich

Es gibt einige Kniffe, die einem das Auftreten in der Öffentlichkeit erleichtern. Wenn Redehemmungen abgebaut oder störende Angewohnheiten verhindert werden, fällt das Politisieren leichter. Die Kantonalpartei organisiert deshalb rhetorische Schulungsseminare, die den Parteichargierten, hauptsächlich Gemeinde- oder Kantonsratskandida-

ten, offenstehen. Die Seminare haben grosses Interesse gefunden und die Teilnehmer freuen sich jetzt auf eine Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, auf Fragen, auf Stellungnahmen.

Besuchen Sie Parteiveranstaltungen und fühlen Sie den Kandidaten auf den Zahn!

März 1981

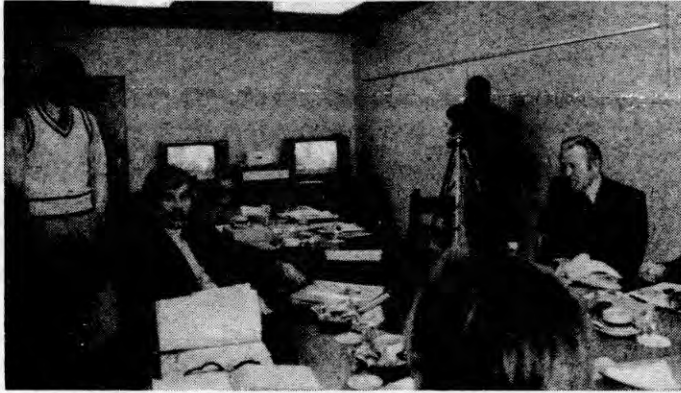
Reden will gelernt sein

Theater der Politik oder die Tatsache, dass die Macht nur deshalb noch da ist, um zu verbergen, dass sie nicht mehr da ist. Dieser Befund ist nachzulesen bei Jean Baudrillard (A l'ombre des majorités silencieuses ou La fin du social, Paris 1978). Die Symptome sind mittlerweile weitherum sichtbar, z.B. bei der Solothurner Partei der Freisinnigen. In einer Ausgabe ihrer "FdP-Zytig" geben sich die Freisinnigen derart freisinnig, dass man sagen könnte: und sie entblödeten sich nicht, sich in die Karten gucken zu lassen. Aber die Politik ist so weit verkommen, dass sie nicht einmal mehr ihre Zaubertricks vor dem Publikum zu verbergen versucht. Und so verkommen ist auch ihr Publikum, dass es nicht mal gegen faule Tricks protestiert. Oder sie werden bereits schon nicht mehr bemerkt. Oder doch, aber es ist eh' längst egal, - "die da oben tun ja doch was sie wollen" - eben die Demokraten, die nur so tun, als ob sie demokratisch wären.

Manchmal unterläuft auch der Macht ein Fehler, entblösst sie ihre Mechanismen. Oft beweist sie Sinn für die Technik. "Video als Kampfmittel", so könnte auch die FdP reden, um zu zeigen, dass sie nicht hinter dem Mond leben. Der FdP-Beitrag spricht eigentlich für sich selbst. Die Aufforderung: "Besuchen Sie Parteiveranstaltungen und fühlen Sie den Kandidaten auf den Zahn!" ist kaum mehr eine Zustimmung. Wie soll so etwas interessant sein? Die Leute sind



Die Schulungskurse finden grosses Interesse bei den Freisinnigen. Im Plenum werden die Grundsätze eines Presseartikels oder die Positionen des politischen Gegners vermittelt.



Wie halte ich ein Referat? Mit Hilfe von Videoanlagen wurden die Grundregeln der Vortragstechnik vermittelt. Stehend die beiden Ausbildungsleiter Hans Balmer (Olten) und bei der Kamera Robert Hasenböhler (Gerlafingen).



Argumentation und Gesten sind entscheidend bei einem Streitgespräch. Eine Kursteilnehmerin übt zu überzeugen, während Kursleiter Max Flückiger (links) kritisch zuhört.

dafür abgerichtet worden, was hier "Politisieren" genannt wird und eigentlich meint, wie jemand als Redner auftreten kann, der nichts zu sagen hat, aber zu jemandem reden soll, der nicht zuhört und nur da ist um zu schweigen, dieses Politisieren verschwindet im Nichts aller Diskurse, und den Politikern laufen die letzten Zuhörer weg. Es ist unmöglich geworden, in der Masse einen politischen Inhalt zirkulieren zu lassen. Die Masse ist nurmehr ein Phantom und je mehr das "Politische" in die Welt eindringt, in den Alltag, in die Beziehungen, umso mehr verflüssigt sich die Politik.

"Alles wird politisch" bedeutet, da alles politisch ist, gibt es die Politik nur noch als Maske, als Spiel von Exzentrikern auf der Weltbühne,- Reagan ist dabei nur das populärste Beispiel.

An der Tatsache der Macht ändert das nichts, noch immer pokern hier die Mächtigen, sitzen dort besoffen die Ohnmächtigen. Die Verhältnisse ändern sich, manchmal ohne Gewalt und ohne Aufstände, jedoch hat jede Revolution noch seine neuen Herren der Macht hervorgebracht. Darum gibt es nicht einmal mehr Hoffnung auf die nächste Revolution, was wäre sie anderes als eine Simulation.

Wir brauchen besser ausgebildete Leichenbeschauer! Nur sie können feststellen, ob eine Leiche eine Leiche ist. Simulanten tun ja nur so, als wäre es ihnen hundelnd - darunter verbergen sie ihre Gesundheit aus Gründen der Bequemlichkeit oder Berechnung.

Derweil versuchen die Parteipolitiker noch immer den rechten Kompromiss: es gewinnt, wer am Besten gestikuliert!

---

April 1981

Besuch bei Jean-Marie Straub und Danièle Huillet

Trotzdem sie mitten in den Arbeiten zu ihrem nächsten Film ("Zu früh/zu spät") sind, finden sie Zeit für meine Bitte um ein Gespräch mit ihnen.

Ich hatte mir ein derartiges Treffen kompliziert vorgestellt, am meisten deswegen wohl war ich ziemlich aufgeregt an diesem regnerischen Samstagnachmittag, als wir mit Tonbandgerät, Photo- und Filmkamera auf dem Weg zur Place Clichy unterwegs waren. Ganz früh in meiner Beschäftigung mit Film stiess ich auf diese beiden Namen und seither las ich alles an Texten und Interviews zu ihren Filmen, über ihre Arbeit, was mir erreichbar war. Zumeist waren es Texte, welche "über" die Sache handelten, wenige nur, die<sup>von</sup> Jean-Marie Straub und Danièle Huillet stammten, direkte Aeusserungen von ihnen fand ich vorwiegend in Interviews zu den verschiedenen Filmen oder in Uebersichten zum ganzen Werk. Das Gelesene liess sich schlecht wieder vergessen, umso weniger, als ich darauf in einem gewissen Sinne angewiesen war: die Filme von Jean-Marie Straub und Danièle Huillet werden in der Schweiz so gut wie nie vorgeführt,- und wenn, allenfalls in Sonderprogrammen oder ganz am Rande im Ghetto der Cinéphilie. Was jedoch früher in diesem Rahmen noch möglich war, ist heutzutage beinahe ausgeschlossen. Ich mag mich erinnern, vor etwa sechs Jahren einmal Filme von Straub und Huillet in einem Basler Kino gesehen zu haben, seither aber nie mehr; und in Zürich wird es nicht anders sein. In Basel dürfte es eine Verlegenheit oder Zufall gewesen sein, dass die "Einleitung zu Arnold Schoenbergs Begleitmusik zu einer Lichtspielszene" und "Geschichtsunterricht" zusammen an einem Samstagnachmittag in einer einmaligen Vorstellung gezeigt wurden,- das Kino Caméra war noch nicht lange eröffnet worden, was vielleicht die Lage erklärt: nebst mir und zwei Bekannten, die ich eingeladen hatte, sass nur noch ein einziger Zuschauer da.

An das Geschriebene und Gesprochene über und zu den Filmen war verhältnismässig leicht ranzukommen, aber die eigentlichen Werke waren und sind nur mühsam zu erreichen.

Wer sie kennenlernen will, muss sich selber die Kopien beschaffen. Wir haben das in Basel gemacht, der Erfolg dabei steht gerade im Gegensatz zur "Abwesenheit" der Filme. Die Vorführungen der "Einleitung" z.B. mussten wir auf Wunsch der Zuschauer mehrmals wiederholen, anschliessend ergaben sich dann mehr oder weniger wiederholte Auseinandersetzungen. Dieser Erfolg ist selbstverständlich anderer Natur als der "Erfolg" von möglichst grossen Zuschauermassen für einen Film.

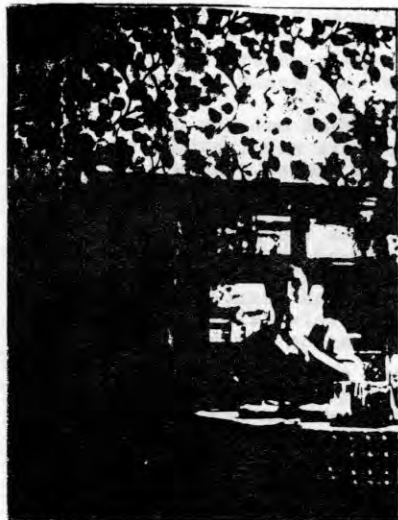
Allein schon von diesen Vorführungen her haben sich einige wichtige Fragen für mich ergeben, - doch ich wollte auch die Menschen persönlich kennenlernen, welche mir als Schöpfer dieser Werke allerhöchstes Interesse abverlangen. Vor dem Willen und dem Ernst, mit dem sie ihre Arbeit durchführen, empfinde ich grosse Achtung.

Jean-Marie Straub hatte schon viele Interviews hinter sich und er hatte nichts dagegen, als wir sagten, dass wir gerne das Tonbandgerät einschalten würden, wenn er nichts dagegen einzuwenden hätte. Trotz seiner Einwilligung zu einem Interview, wie er sie mir am Telephon gegeben hatte, wäre ich nicht im geringsten verwundert gewesen, wenn er jetzt in dem Moment abgelehnt hätte, wo wir das Tonband auf den Tisch gestellt hatten und auf die Taste drücken wollten. Ein Interview zu lesen, mag einem neben den Informationen auch ein Vergnügen geben, vorallem jedoch gelangt man dadurch im glücklichen Fall zu glaubwürdigen Aufschlüssen der Wirklichkeit. Ein Interview zu machen ist allerdings eine andere Sache. Ich ahnte zwar, dass dieses Verfahren auch etwas mit Ausbeutung, Raub oder gar Tod zu tun haben kann, aber konkret ist die Ahnung erst in dem Augenblick geworden, als sich die Tonbandspulen mit dem "Klick" der Startaste zu drehen begannen.

Erst beim Anhören des Tonbandes wurde aus der Ahnung eine Tatsache. Zurückgekehrt in unser Hotelzimmer, konnten wir dem diebischen Charakter einer bestimmten Art von Interview auf die Spur kommen: dieses insistierenden Fragens und (aufgrund vorhergehender Notierung) von Fragen, von denen dann nicht mehr abgewichen wird - aus Unsicherheit, Habgier oder Gefühlslosigkeit - was eben die Möglichkeit einer Begegnung, die Entwicklungsmöglichkeit zu einem tiefergehenden Gespräch beschneidet oder im schlechten Fall unmöglich macht.

Umso deutlicher fallen neben der Fragerei die Antworten von Jean-Marie Straub ins Gewicht: geduldiges, offenes Bemühen um verständliche Antworten, Aufmerksamkeit, ausgreifendes Erklären, ernsthaft und bestimmt und bei alledem vollkommen frei von jeglicher Ueberheblichkeit oder Besserwisseri.

Während dem Gespräch machte meine Freundin auch Photo- und Filmaufnahmen. Nach der Entwicklung war allerdings nicht viel zu sehen. Auf den Photos sitzt Jean-Marie Straub ganz im Schatten, während Danièle Huillet hart beleuchtet wird vom Licht einer Stehlampe, welches grossflächig das Blumenmuster der Zimmertapete ausleuchtet. Auf dem Film sieht man kurz Straub mit heftigen Gesten beim Sprechen (mit 9 Bildern pro Sekunde und ohne Ton aufgenommen) danach blickt eine Weile lang eine pechschwarze Katze in die Kamera. Das Licht ist so schwach, dass kaum der Vordergrund zu erkennen ist. Was erstens bedeutet, dass meine Freundin, die Journalistik studiert, theoretisch etwas über Kommunikationswissenschaft lernte aber nicht auch den praktischen Gebrauch von Photo- und Super-8-Filmkamera und Mikrofon. Und zweitens, dass



meine Erklärungen zu deren Handhabung nicht ausreichend genug waren. Und das letzte Viertel des Gesprächs ist auf dem Tonband vom Laufgeräusch des Aufnahmegeäts überlagert, weil das Mikrophon auf den Deckel des Tonbandes gelegt wurde.

Im Verlaufe des Gesprächs sagt Jean-Marie Straub auch, auf das Interview und frühere Gespräche angesprochen, er wäre nicht fähig, sich ausdrücken. Die Bandaufzeichnungen bezeugen das Gegenteil. Sie geben dafür unsere Unfähigkeit wider, Missgeschicke mit der Technik zu verhindern.

Am Schluss stellt sich die Frage, ob die Uebertragung eines derartigen Gesprächs in die schriftliche Aufzeichnung zulässig ist? Sie kann als Annäherung an das gesprochene Wort betrachtet werden und eine entsprechende Ueberarbeitung mag zu einem Text führen, welcher als Information sinnvoll ist, aber verloren geht darob die Lebendigkeit des Gesprächs, die sein Wesen ausmacht. Die Gegenwärtigkeit eines sprechenden Menschen verlangt eigentlich nach einem wachen Zuhörer wie die Gedanken in einem Buch nach einem denkenden Leser verlangen.

(Es gibt von diesem Gespräch keine Abschrift, sondern nur die Tonaufzeichnung, wer sich dafür interessiert, wende sich an die Filmfront)

---

Mai 1981

#### 1. Mai-Umzug in Basel

Innerhalb meines Filmprojektes kommt nur einmal eine festliche Begräbniszeremonie vor, der 1. Mai-Umzug durch die Stadt, der von VPOD-Mitgliedern angeführt wird und im "mindern Basel" am Claraplatz beginnt, an den Grossbanken vorbeiführt und folgerichtig vor dem Rathaus endet, das an diesem Feiertag natürlich leer ist. Ich filme diesen Trauermarsch aus grosser Entfernung, von unten her sieht man mächtig die Pfeiler aus Steinquadern der Brücke über den Rhein, auf der sich zahlreiche rote Fahnen und Trans-

parente bewegen, die Menschen erscheinen klein und nur als Oberkörper, die über den Abgrund wandeln ohne dass sie dabei ganz verschwinden. Unten fliesst friedlich und unaufhaltsam das Wasser des Rheins, eine schwere, träge Bewegung.

Auf dem Platz vor dem Rathaus filme ich redende Politiker und seine Zuhörer, die sich um das Rednerpodest mit dem Mikrofon geschart haben. Natürlich gibt es wie jedes Jahr wieder ein Gerangel ums Mikrofon mit jenen Gruppen, die nicht auf der Rednerliste stehen. Heuer ist es das unter anderem die Bewegung ums AJZ. Es gibt "Lampe" und AJZ'ler geraten mit dem linken Haufen in Streit. Tagsdanach zitiert der Blick die Gewerkschaftsmeinung: die Chaoten machen unseren schönen Maiumzug kaputt. Die Linke (oder was immer sie sein wollen) spreizt wieder mal weit die Beine, man sieht den Schleim, den man schon kennt.

Beim Filmen geraten mit in meinen Ausschnitt auch Türken. Kaum habe ich in ihre Gruppe geschwenkt, treten zwei neben mich und versuchen mich wegzudrängen. "Du nicht filmen hier", sagen sie. Als wäre ich ein Spion, der sich um solche Bilder reissen würde! Kurze Zeit darauf prügeln sich zwei verschiedene Türkengruppierungen, - wieder gehts um's Mikrofon.

**BLICK**  
kommentiert

### Immer mehr Schweizer lesen den BLICK!

- ★★★ Während das Interesse am Fernsehen sinkt, steigt das Interesse am BLICK.
- ★★★ Die selbe «Media Studie», die als Nebenwirkung der verfehlten, von BLICK oft kritisierten Programmpolitik des Fernsehens DRS ein Absinken der Reichweite der TV-Spots dokumentiert, hat auch die Reichweite der Tageszeitungen

- untersucht. Und hier hat BLICK als grösste Zeitung ein aussergewöhnliches Ergebnis erzielt.
- Gegenüber dem Vorjahr hat BLICK - laut «Media Studie» - schätzungsweise 46 000 Leser gewonnen!
- Jeden Tag wird BLICK von etwa 810 000 Leuten gelesen.
- Die Reichweite des BLICK überschreitet erstmals 25 Prozent. Das heisst, dass gut jeder vierte Deutschschweizer von 15 Jahren aufwärts den BLICK liest. Tag um Tag!
- Keine andere Schweizer Tageszeitung verzeichnete einen so grossen Zuwachs wie BLICK.
- ★★★ Dafür sagen wir unsern Lesern herzlichen Dank.

4. Mai 1981

Folgrichtig wird an diesem Montagmorgen, wo alle Leute längst an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt sind, das AJZ an der Hochstrasse mit einem wohl vorbereiteten Polizeieinsatz geräumt. Für die Leute im AJZ eine überraschende Störung ihres Schlafes, aber nicht nur für die PdA und die Gewerkschafter, auch für viele andere Bürger dieser Stadt eine sehr erfreuliche Ueberraschung.

Nach der Räumung besetzt ein Trupp Polizisten das AJZ. Ich filme am Mittwoch das AJZ von aussen, die Wandmalereien und Schriften und die zugemauerten Fenster und das Tor, vor dem nun zwei Polizisten Wache stehen. Ihre Allergie auf das Gefilmtwerden kommt auch in diesem Falle wieder zum Vorschein. Ausweiskontrolle. Nachher rufen sie andere herbei und die bringen mich zu ihrem Chef ins AJZ. Wie es da drinnen jetzt traurig aussieht, da wurde ganze Arbeit geleistet! Wie ich meine Pflicht tun will und die Zerstörungen zu filmen versuche, fühlt sich die Polizei verpflichtet, das zu verhin-

dern. Ich streite mich mit deren Anführer, so einfach kann man mir das nicht verbieten. Warum und wieso? aber es ist wie immer mühsam und aussichtslos. Der Einsatzleiter, der irgendwo jetzt in seinem Büro hockt, hat, nachdem sie mir nicht sagen können oder wollen, WIESO hier nicht gefilmt werden darf (keine Köpfe im Sucher), scheint's gesagt, da wird nicht herumgefilmt und so und nicht anders gilt es. Aber wir wissen auch ohne Bilder, wie die Polizei in geleerten AJZ gewütet hat und können uns leicht vorstellen, dass es ihnen Spass gemacht hat, die Scheiben einzuschlagen. Eine gefällige Gelegenheit für ein Polizeikorps, Aggressionen und Frust rauszulassen.

---

Juni 1981

Art'81

An der Art'81 werden soviele Bilder gezeigt, wie es an den Wänden und Stellflächen Platz hat. Die Art' ist ein Kunstmarkt und kein Museum. Hat man die ersten 50 Bilder gesehen, darf man getrost die Augen schliessen, nicht nur die Augen wollen nicht mehr mitmachen. Ich gehe aber auch nicht wegen den Bildern oder wegen der Kunst oder wegen dem Gegenteil an die Art'. Schon eher wegen der augenfälligen Tatsache, dass dort auch schöne Frauen anzutreffen sind, wo Geld sich häuft. Die Art' ist diesbezüglich exemplarisch, sie bildet ein magisches Dreieck aus den Punkten Schönheit, Geld, Zeitvertreib. Oder Luxus, Macht, Langeweile. Umgekehrt ist so die Art' auch wieder ein ausgedehntes Museum des Alltäglichen, der Leidenschaften und Eitelkeiten, ein Museum der Extravaganzen und der Marktgesetze.

Ein Besuch lohnt,- und in diesem Sinne lohnt es sich besonders, die Augen offen zu halten.

Ich bin wieder mit der Kamera unterwegs und filme in der Gegend herum wie es sich für einen Amateur gehört. Da ist zum Beispiel der Stand von Lucio Amelio, dem erfolgreichen Neapolitaner. der anscheinend einen verdammt guten Riecher hat für alles, was Stutz bringt. Was er vom Beuys verhackt, etwa der Schlitten mit der Taschenlampe, der sehr unscheinbar an einer Wand hängt, wird die Kasse problemlos klingeln lassen. Und wenn's nicht der Name allein tut, dann schafft es eben der Pokertrick und so dürften die Zettelchen vom Tattafiori auch eine hübsche Summe einbringen.

Ich wäre vielleicht gar nicht auf das Wort "Mafia" verfallen, wenn ich nicht dieser Einstellung begegnet wäre, die lückenlos aus einem Mafiosofilm stammen könnte: der Amelio hat eh keine Maskenbildnerin nötig, die pomadisierten Haare, die feine Goldrandbrille zum Lesen, die hagere Gestalt und das gewitzte Gesicht reichen für die Rolle vollst ändig aus. Aber rechts von ihm sitzt da noch ein Typ aus der gleichen Filmsparte, eine Art Gehilfe, viel jünger als der Boss, aber schon mit gewandtem Geschäftsgebahren, agil, wie man dem sagt und geschniegelt dazu, hackt der Gehilfe besessen auf einer Reiseschreibmaschine herum. Vermutlich ein Handelsvertrag, was da zustandekommt. Das ist jedoch nur das Bild davon, wie es sich für einen Liebhaber gehört, sehe ich es schon als fertigen Film (die Szene stellt sich denn auch derart heraus, als ich den Film projiziere).

Dass ich da mitten in einen Deal hineinfilme, merke ich durch



den Sucher der Kamera. Links vom Amelio sitzt daneben ein graumeliertes Herr, der mir schon durch sein Herumrutschen auf seinem Stuhl aufgefallen ist. Jetzt blickt er immer wieder zu mir herüber, ich muss ihm auch aufgefallen sein, und die Kamera ist auch nicht gerade geräuschlos. Die Einstellung ist schliesslich so schön, dass ich ohne Unterbrechung den Film durchziehe. Dann reden sie zusammen und plötzlich ruft der Amelio zu mir rüber, aufhören mit Filmen, sie da, aufhören, was machen sie da!! Ich filme noch weiter bis die Kassette voll ist. Unterdessen ist der Amelio aufgestanden, ich gehe zu den drei hin, ja was soll denn das Geschrei? Sie können hier nicht filmen! Wir sind hier am Reden und dieser Herr möchte nicht gefilmt werden! Ja, wer ist das denn? Und warum soll ich hier nicht filmen können? Dieser Herr hat mich gebeten, das zu verhindern und sein Name hat sie nicht zu interessieren, nennen sie mir ihren Namen und wozu sie hier gefilmt haben!

Die Auseinandersetzung zieht sich hin, Drohungen, aber aus der Situation ist nicht mehr rauszuholen.

Ein Profi oder ein Indianer wie der Wallraff hätten sich unauffällig angeschlichen, ich habe die Detektivphase schon in der Jugend ausgelebt.

Fast peinlich, so unerwartet in ein peinliches Geschäft zu rutschen, beinahe rührend die Nervösität. Können die denn das nicht diskreter in einem Hinterzimmer abwickeln?

Die Mätzchen kenne wir doch schon!

Was ist eigentlich faul an der Sache, frage ich mich kurze Zeit danach, als sich die Geschichte fast ähnlich wiederholt. Diesmal bei einem Galeristen, der hauptsächlich Beuys verscherbelt. Grossformatige Photographien, Beuys und Warhol, signiert und nummeriert. Zeichnungen von Beuys, 15 oder 25 000 Franken das Stück, so günstig könnten es fast schon Fälschungen sein.

Ich komme erst gar nicht recht zum Filmen, wird der Typ schon sauer. Auf die Frage, warum er mir das Filmen verbiete, sagt der Händler aus Köln: Das sind meine Bilder! Ich lache, - aber das sind doch nicht ihre, das sind doch Bilder von Beuys. Nein, das sind meine Bilder, ist die Antwort, diese Bilder gehören mir! Aber sie stellen sie doch aus, kann sie doch jeder hier sehen! Sie haben aber gefilmt und vor allem will ich nicht, dass sie die Preise filmen! Weshalb kleben sie die denn unter die Bilder, das macht doch hier keiner? Verstehen sie, ich habe diese Bilder gekauft, die befinden sich in meinem Besitz! Verlassen sie sofort diesen Stand oder ich rufe auf der Stelle die Geschäftsleitung, wenn sie mich weiter belästigen!

In diesem Falle hätte ich viel darum gegeben, mit einer Tonkamera unterwegs zu sein. Die hysterische Zuspitzung wäre dann als Dokument wirklichkeitstreuer als in der Beschreibung.

Hätte ich das nicht erlebt, ich würde die Geschichte für unglaubwürdig halten.

Immerhin, an der nächsten Art' lässt sich das Experiment vielleicht mit mehr Voraussicht wiederholen. Vielleicht kann man so was mal als Trailer verwenden.



September 1981

Film - Show in Zürich

Bereits die Vorbereitungen lassen auf Gutes hoffen, Die unternehmungsfreudigen Leute, die hinter dieser Sache stehen, sind Peter Hunkeler, Adrian Buchser und Angela Schleitzer,- was sie sich in den Kopf gesetzt haben, scheint Hand und Fuss zu haben. Die drei kommen nach Basel und schauen sich hier Filme für die Programmauswahl an. Soviel Ernst sind wir uns nicht gewohnt, schon gar nicht aus Zürich.

Dann erscheint plangemäss die Film-Show-Zeitung, ein grossformatiges Heft mit den selbstverfertigten Beiträgen von den Video- und Filmemachern und Performer (und -innen). Auch die Werbung geht nicht unter, sogar weit entfernt von der City der Schweiz springen einem die Plakate ins Auge. Ob sowas aufgehängt und ernstgenommen wird, hängt auch davon ab, wie es gestaltet ist. Und es gibt viel schlechte, schludrige Werbung für eigentlich gute Veranstaltungen, die es nicht verdient haben, übersehen zu werden, nur weil die Werbung bachab gegangen ist. Insofern haben es die Zürcher Kulturschaffenden, die in der Roten Fabrik auftreten, einfach, als diese schon ein Begriff ist, eben die Rote Fabrik, nicht irgendwas und irgendwo, vieles bedeutend, Zirkus und doch nicht nur das, immer noch offen und etwas im Schwimmen, glatt aber nicht geglättet. Am Rande nach wie vor, dennoch nahe genug, um selbst von Basel aus mit Freude dahin zu fahren.

Was überhaupt nicht bedeutet, dass, was in der Roten Fabrik geschieht, mit der gebührenden Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen wird, ganz zu schweigen von der Anerkennung.

Ein ganzes Wochenende für Film, Video und Ereignisse! In der "Woche" informiert eine ganze Seite darüber, aber im "Tages-Anzeiger" steht wenig Informatives, dafür mehr Käse, dick hingeschmiert.

Die Film-Show läuft an,- ohne dass ein riesiges Budget im Hintergrund die Sache geschmiert hat - vielleicht gerade deswegen rollt sie! Eine Defizitgarantie fehlt, damit auch die Garantie, dass sich niemand um das Gelingen zu kümmern braucht. Die Leute von der Film-Show haben jedoch neben der blossen Idee auch die Ueberzeugung und nötige Ausdauer gehabt, freie Bahn also, für ein mögliches Misslingen brauchen sie gar keine Ausreden, sie haben das Beste zu machen versucht! Die Arbeit machen sie gratis, ein persönliches Opfer "an die Kultur", für das Publikum, die Stadt und für die Teilnehmer an der Film-Show. Noch vor zwei Jahren musste ein Super-8-Filmer ziemlich weit reisen, um ein Honorar oder wenigstens Spesengeld für die Vorführung seines Films zu erhalten. Erst seit kurzem gibt es vage die Möglichkeit, in eins der spärlichen Löcher beim Staat (Filmförderung) oder gar beim Fernsehen reinzufallen, damit auf Geld zu stossen. Der Rest muss sich mit symbolischen Entschädigungen abfinden. Da mal 25 Franken Handgeld, dort ein bisschen mehr,- an der Film-Show gibt es gut 100 Franken, je nach Filmlänge etwas mehr oder weniger. Das ist eine seriöse Kalkulation und bereitet Freude den einen und nimmt den andern gewiss nicht die Sorge, ob sie's finanziell schaffen. (Es ist doch nicht ganz aufgegangen, aber eine Restsumme

wurde schliesslich von einem Mitarbeiter übernommen)

Man konnte aber an der Film-Show nicht nur eine Menge sehen, an die 60 Filme, viele Videobänder, Installationen und zahlreiche Aktionen während der intermediären Show, es liess sich auch anderswo wohl sein. Es gab eine Bar (eingerichtet von Olivia Etter) und die gut funktionierende Beiz (geführt vom "Roten Ziegel"). Wer wollte, konnte sich es ganz gemütlich einrichten. Für die Film-er sind natürlich Diskussionen und Begegnungen mit andern ein wichtiger Teil eines solchen Anlasses.

An interessierten Zuschauern fehlte es ebenso wenig wie an Konsumenten, der Andrang war überraschend massiv, Kinosaal und Beiz gestossen voll mit Volk. Auch dies eine Genugtuung.

Ein spezielles Lob verdienen die Techniker, deren Namen ich hier nicht mehr gegenwärtig habe, aufgefallen ist mir aber der Christoph . . ., der im ganzen Durcheinander nie die Nerven verloren hat. Zur Projektion standen drei Elmo-Maschinen zur Verfügung, die für tadellose Vorführungen sorgten verbunden mit der übrigen technischen Ausstattung und jenen, welche für deren Funktionieren besorgt waren.

An den Filmen ist mir eines besonders aufgefallen: das Ueberhandnehmen der Klischees. Der Beton ist an allem schuld und überall ist es eiskalt, die Welt ist vornehmlich eine trostlose Wüste oder eine Pappkulisse. Die Polizisten sind entweder dumme Schweine oder wilde Bullen. Erschreckend die Symbolisierung, die Bilder erstarren aber, wenn sie nur noch als medialisierter Schlagstock dienlich sein sollen. Man kennt das von den Massenmedien. Jedoch habe ich nirgendwo eine derartige Häufung von abgefilmten Fernsehbildern, TV-Nachrichten, Tagesschauen, Filmsequenzen gesehen wie an dieser Film-Show! Aus der möglichen Ergänzung der einzelnen Filme wurde fast so etwas wie Werbung für's Fernsehen. Mit der Verdopplung der Bilderfetzen im Kopf hockt man dann da und weiss gar nicht mehr, wie man sich gegen diese erschlagende Uebermacht des Bösen und der Feinde wehren soll. In einem Film, der mit Militär und Krieg zu tun hat, sah man so viele Male Schauspieler die Hand zum Hitlergruss erheben, dass ich schon zweifeln musste, ob ich es mit einem Laien zu tun habe, der ein Fascho ist und sich als Schauspieler zu parodieren hat.

Das ist die Kehrseite der wilden und bunten Phantasie, welche das Kind der Wut über die Gegenwart ist.

Die Karten schlecht studiert: so stecken die Piraten im Packeis fest. Wozu es denn noch emphatisch beschwören?

Und das Echo auf die Film-Show? So viel ich weiss so gut wie keins! Aber der "Tages-Anzeiger" schreibt doch sonst auch über jeden Furz? Ja, doch wenn z.B. der Lachat am Samstagabend mal kurz aufkreuzt und der den Eindruck hat, dass es ihn tödlich anscheisst, was soll er denn berichten? Dass er überfordert wird? Dass es ihn nichts angeht? Oder weil, da es ihn ankotzt, eh' nur einen Verriss geben würde, er das Berichten lieber sein lässt - etwa "aus Rücksichtnahme auf die Veranstalter"?

Womit wieder die Geschichte der "unsichtbaren" Filme eine Fortsetzung findet, bereichert um das Kapitel "unsichtbare" Filmveranstaltungen.

Peter Hunkeler, Adrian Buchser und Angela Schleitzer sowie allen Mithelfern sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen! Dank ihrer Tatkraft und mit ihrem umsichtigen

Einsatz für die Film-Show haben sie viel dazu beigetragen, dass unsere Filme einmal mehr sichtbar werden konnten! Und das ist mindestens die Voraussetzung zu ihrer Wahrnehmung. Die Möglichkeiten werden immer wieder aufs Neue erschaffen und verwirklicht werden. Es sind seltene, aber vorhandene Gelegenheiten, die Produktionen zu sehen, wer will.

---

Oktober 1981

### Fri-Art in Fribourg

Ruedi Bind, Claude Gaçon und ich sind eingeladen, unsere Filme zu zeigen. Wir überlegen uns ein Programm, und kommen stattdessen in eine Diskussion über Film&Kino, die in einen philosophischen Diskurs ausartet. Das Nachdenken über unsere Filme führt nicht nur zu einer selbstkritischen Betrachtung, sondern geradewegs dahin, dass wir sie einer vernichtenden Prozedur unterwerfen. Schliesslich versetzen wir uns in die Lage der Filmbetrachter und gestehen uns ein, niemals wegen unserer Filme auf den Einfall zu geraten, deswegen an die Fri-Art hochzulaufen (Fribourg ist sehr hügelig). Nein, die Eitelkeit macht uns keinen Spass,- aber unsomehr finden wir Spass, unsere Phantasien ins Kraut schiessen zu lassen! Es müssen doch überhaupt nicht Filme sein, wir können irgendwas produzieren! Etwas produzieren ist weit interessanter als nach Fribourg reisen, um dort unsere Sachen anzugucken, die wir schon zur Genüge gesehen haben. Vielleicht liegt es an der Einladung; sie fällt geradezu ideal aus: alles ist offen, wir sind zu nichts verpflichtet, keine speziellen Erwartungen, ausser dass wir einen Freitagabend "machen", jeder von uns erhält einen Hunderter, Geräte sind vorhanden und ein ganzes ehemaliges Priesterseminar steht als Raum zur Verfügung.

In Konsequenz unserer Auseinandersetzung stossen wir auf die Trostlosigkeit des Films, man hockt da in einem frostigem Dunkel und starrt auf eine Wand, an der irgendwelche Bilder aufblitzen mit oder ohne Ton. Und es gibt unmöglich, derart viele Filme, die man schon gesehen und wieder vergessen hat, etwas Neues, was nicht eine x-te Variation des Vorangegangenen, Bekannten oder Vorausschaubaren wäre.

Folglich muss damit radikal gebrochen werden!

Mit Ruedi Bind zusammen entwickeln wir so etwas wie eine grobe Analyse des Bestehenden; Film scheint meistens nichts anderes zu sein, als eine Idee, zu der Bilder angefertigt werden. Das Umgekehrte ist möglich, aber seltener. Gleichgültig ist, ob es sich um Tatsachen oder Erfindungen dreht. Und bündelweise ziehen sich Stränge zur Literatur, zum Theater, zur panoptischen Psychologie, ein Skelett von Ideen, Kopfproduktionen, ein Gerippe mit Nervenbahnen und künstlichem Blutkreislauf und je nachdem mit etwas Fleisch drumherum. Nur eine kleine Zahl von Filmen ist so etwas wie ein Körper, ein Ganzes und vollkommen abgestimmt auf seine Glieder.

Film ist auch das: ein präzis zugeschnittener Kunststoffstreifen, am Laufmeter perforiert, leicht verderbliche Ware. Vorallem ist Film etwas Lineares und Flüchtliges, entweder wird er mechanisch bewegt und damit sichtbar, oder er ist ein Einzelbild, wenn er angehalten wird. Und Film ist ein Nacheinander, eine Addition und eine Zeit in der Zeit.

In den wenigsten Fällen zeigt ein Film, wie er zustande gekommen ist. Wir wollen das zeigen. Wir machen keinen Film. Eher rekonstruieren wir die Struktur eines Films, der nicht existiert, vielleicht einmal vorhanden war, vielleicht einmal gemacht werden könnte. Wir geraten so gleichsam in die Rolle des Prometheus und in die Rolle eines Gerichtsmediziners und in die einer Hebamme.

Wir greifen auf vorhandenes Material zurück: Filme und Resten davon, Dias, Photographien, Zeichnungen, Bildtafeln, Journale, Tonbandaufnahmen, Videobänder, Requisiten, Gegenstände, Werkzeuge, Gebrauchsartikel, Fetische, Musikstücke und Instrumente, Stimmen, Mitspieler, Publikum, Schauspieler. Und wir als Motor des ganzen Arsenalums die Materie zu bewegen, in die Umlaufbahn zu jagen, oder zu zerteilen oder der Funken zum Pulverfass.

Titel: Ein neuer Anfang oder der Schaum

Life-Show, Demonstrationen etc.

Und beim Blättern in irgendwelchen Büchern fallen zufällig drei Sätze heraus, der erste lautet:

"Alfred erscheint bei Valerie, und versucht vergeblich, sich zu versöhnen".

der 2.

"Die heile deutliche Welt, die übersichtlichen Strassen und Gebäude, die Parkanlage mit den weissen Schwänen, die lauwarmer Sommerluft, Menschenstimmen, der verstehende und ordnende Wille, und die dunkle unerklärliche Bildwelt, die Szenerien dumpfer Abhängigkeiten, unheilbarer Leidenschaften".

der 3. heisst

"Weinend ging sie auf dem holprigen, zerborstenen Steinboden umher".

Jeder von uns nimmt einen Satz und baut damit irgend etwas. Das hat etwas eminent Lustvolles in sich. Es ist hier nicht der Ort, um über diese Sache näher zu berichten, - wir werden das später nachholen. Aber die Aufführung sei hiermit doch skizziert.

Die Produktion haben wir in weniger als einer Woche konstruiert und die kurze Vorbereitungszeit erlaubte keine Hauptprobe, selbst die engagierte Schauspielerin hatte keine Ahnung von ihrem Part bis kurz vor ihrem Auftritt. Schon die Abreise von Basel war turbulent, das Auto vollgestopft mit den Bestandteilen unseres Wandertheaters.

In Fribourg angekommen sehen wir zum ersten Mal den Ort unseres Auftritts. Er findet in der Kirche statt, die zum Priesterseminar gehört! Ein herrlicher Ort für unsern Wahnsinn! Die Kirche hat eine hohe runde Kuppel, die im Dunkel sich verliert, das Licht ist düster, die Wände sind mit Bögen unterteilt, die Raumecken verlieren sich gleichfalls im Schwarzen, hoch oben gibt es einen Wandelgang und eine Empore. Vorne steht die Ruine eines Altars. Die Ueberraschung über den Ort ist total. Michèle Ritter, einer der Organisatoren der Fri-Art steht uns hilfreich beim Einrichten zur Seite ohne sich durch unsere Aufregung aus der Ruhe bringen zu lassen. Zwar kennen wir unsern ungefähren Plan, aber der Ablauf ist gleichzeitig auch ein Teil der ganzen Inszenierung, wir als Aufführende und Operateure sind so gleichfalls Theater im Theater.

Es beginnt mit einer Folterungsszene aus den "120 Tagen.." von Marquis de Sade. Ruedi liest mit hoher Stimme vor, zuerst handelt der Bericht von Auspeitschungen junger Mäd-

chen. Wohl zum ersten Mal ertönen mit derart lauter Stimme in diesem heiligen Raum solche Worte, aber gewiss mögen die jungen, angehenden Patres sie leise auf ihren Lippen gemurmelt haben. Grausamkeit und Religiosität bilden eine Einheit, - nur eben herrscht Schweigen darüber. Und was die Zöglinge dieses Priesterseminars während ihrer Andachten oder Messen wie in einem Taumel sich vorstellen mochten, wenn sich der sausende Orgelton gelegt hatte und das Blut noch rauschte, erschien nun plötzlich in einem grellen Lichtstrahl vor dem Altar. Der weisse Arsch eines nach vorne gebeugten Weibes, mit gespreizten Beinen dastehend, die Hände auf dem Rücken und gefesselt. Das unverletzte Weiss des Fleisches, zerteilt vom Schwarz der Strümpfe und des Corsetts. Der nackte Arsch und die Nacht. Als hätte Gott die sehnsüchtigen Begierden erhört!

Etwa dreissig Leute sind von Anfang an dabei und es sind bis zuletzt fast sovieler, die mitgemacht haben und im Mittelteil auch zu Mitspielern wurden, indem sie den von Ruedi Bind gestalteten lauschigen Sommerpark bevölkerten. Ein Liebespaar hinter Gebüsch, Zeitungsleser, ein Paar spielt Tennis, einer hört Radio...während Ruedi am Boden vor einer Schautafel liegt und die Parkflora erläutert.

Claude Gaçons Stück mit Video, Super-8 und Dias macht den Schlusssatz zu einer Szenerie voller Abwesenheiten, zuletzt ist Prag, Washington, Tokio oder Warschau im Bild: ein Flimmern auf dem TVSchirm, das Programm kann zuende sein oder sich fortsetzen.

Die Welt mit ihren Programmen ist genug trostlos, auch wenn sie endlos weiterdauern, rund um die Uhr. Programme lassen sich nicht verändern, sie können nur zerstört werden. Was damit versucht werden kann, dass man die Zentrale oder den Sender auseinandernimmt.

Unser Unternehmen war in diese Richtung angelegt. Da es eine Hauptprobe war, konnten wir zwar die Zufälle einigermaßen voraussehen und miteinbeziehen, aber völlig unerwartet war der Erfolg, den die Aufführung mitsichbrachte. Sie bestand gewissermassen nur aus Störungen, Unterbrüchen und schwarzen Löchern. Das Publikum goutierte nicht nur das Misslingen, sondern war voll des Lobs für unser waghalsiges Abenteuer. Den Mut dazu hatten wir uns einfach genommen. Auch ohne vom Erfolg jemals verfolgt worden zu sein, waren wir bisher nie gezwungen, das rettende Ufer zu erreichen. Wir werden es weiter üben: das Kopfvoran-ins-Wasser-Springen!

---

November 1981

EDI

Der Bund der Schweizerischen Eidgenossenschaft fördert versuchsweise seit neuester Zeit auch Super-8-Filme, oder prämiert sie oder segnet sie ab. Dazu müssen die Filme ans EDI (Abteilung Kultur und Sport, Unterabteilung Film) eingeschickt werden und dort werden sie dann von ausgewählten Herren, - es sind selbstverständlich alles Spezialisten - begutachtet, wie man dem so schön sagt.

Wie sie das machen, ja wie sie das machen? Vielleicht hängt das von der Laune der Herrschaften ab?

Was tun sie, wenn ihnen ein Film, die Rede ist hier na-



türlich von Super-8-Filmen, schon nach ein paar Metern Unbehagen bereitet? Sie schütteln vielleicht die Köpfe und fragen sich: "Wie kann dieser Kerl nur fast vier Stunden lang eine Landschaft abfilmen?"

Na, sie verträdeln natürlich mit einem solchen Film nicht ihre wertvolle Zeit, so schauen sie sich den Rest gar nicht mehr an. Es reicht die übrigen Filmspulen zu 'begutachten' und wieder in die Schachtel zu verpacken.

Die Geschichte, die kaum Aussicht auf einen Skandal hat, handelt von einem Film von Ruedi Bind mit dem Titel "Für Johann Wolfgang Goethe". Ruedi Bind hat diesen Film ans Edi zwecks Filmförderung eingereicht. Und begutachtet, als er wieder zurückkam. Ihm hat es gereicht, die vier verschiedenen Spulen in den Händen ein paar Mal hin- und herzuwenden: man sieht einer Filmspule sehr gut an, ob sie abgespult und nachher wieder aufgespult worden ist. Und Ruedi Bind kennt seine Spulen immerhin so gut, dass es klar ist, dass der Begutachtungsausschuss nur die erste Rolle von vier projizieren liess,

Wir sind neugierig auf die Begründung!

"Klar geworden ist, dass...

Leider müssen wir Ihnen mitteilen..."

Natürlich.

Dezember 1981

Vom Kino her sind wir vertraut mit dem Starsystem. Der Name des Stars ist ein Markenartikel und der Star nichts anderes als eine Ware. Fellini ist Fellini. Ein Film wird produziert wie ein Auto, fabrikmässig, marktgerecht und meist in Serie. Ein Mercedes ist ein Mercedes. Und wir sind uns gewohnt an die Redeweise "das ist ein Film von Fellini". Man redet vom Kopf und vergisst den Rest. Die Hände scheinen an dem Wunder Film nicht beteiligt zu sein. Aber ohne die Techniker und Helfer würde nie ein Kinofilm das Licht der Welt erblicken. Die Welt des Kinos gäbe ein hervorragendes Beispiel zu einer Abhandlung über die Trennung und Entfremdung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. Allenfalls merkt man sich noch den Namen des Kameramanns, womit er in den Kreis der Stars fällt. Ihr Glanz kann abfärben.

Wie das im Kleinen vor sich geht, hat kürzlich anhand einer Radiosendung von Dominik Landwehr mitverfolgt werden können ("Film/Medien aktuell", Radio DRS 2 sendete eine vierteilige Sendefolge über Super-8-Filmer in der Schweiz aus). Im Kommentar zu "Zwischen Betonfahrten" hiess es, die Rede ist von Pius Morger: "In seinen Filmen, auch schon in früheren, versucht er ein Maximum aus den Möglichkeiten von Super-8 herauszuholen. Das zeigt sich u.a. an seinem Gerätepark, Kameras, Synchronisationseinrichtungen und Tonbandgeräte sind verändert. Durch technische Einrichtungen hat er die Geräte den eigenen Bedürfnissen angepasst und die ursprüngliche Amateuertechnik zu einer professionellen Technologie gemacht. Dazu kommt, dass Pius Morger als Profi schafft, das heisst, er will von seinen Filmen leben können".

So wird der Starfimmel der Bequemlichkeit halber auf Super-8 ausgedehnt. Doch gerade in diesem Format ist man in hohem Masse von Freunden abhängig, nicht nur, weil ein entsprechendes Team von Technikern oder Mitarbeitern bei den gegenwärtigen Umständen unbezahlbar ist, was auch für Pius Morger zutrifft, sondern auch weil man direkt auf Mithilfe von Freunden angewiesen ist, welche das ~~das~~ Manko an Finanzen mit Gratisarbeit ausgleichen. Und bei Pius Morger sind es eine ganze Reihe von begabten Leuten, die seine Filmideen technisch realisieren und ohne deren Unterstützung seine bisherigen Filme kaum zustande gekommen wären. Ganz zu schweigen von den "technischen Eingriffen" in die Arbeitsinstrumente, die mögen vielleicht das Verdienst etwa von Enzo Schriccker oder Patrick Lindenmaier sein, wenigstens was die früheren Arbeiten sicher betrifft. Nicht zu vergessen auch Hans X. Hagen, der die Kamera handhabt und andere deren Namen dann nirgendwo mehr neben dem vom Morger auftaucht.

Ich kann mir vorstellen, dass es recht frustrierend für diese Leute sein muss, derart untergebuttert zu werden. Für einen gutbezahlten Filmtechniker mit Vertrag mag es schon manchmal schwer zu ertragen sein, als Handlanger und Unbekannt ständig die Dreckarbeit zu machen, damit der Regisseur dann zu seinem, "seinem" Film kommt. Für einen Gratisarbeiter dürfte es ein Riesenanschiss sein, wenn seine Mitarbeit, die massgebend für die Realisierung ist, bestenfalls kleingedruckt überliefert wird.

Es heisst jetzt auch: "Die Entscheidung für dieses Medium hat für ihn (Pius Morger) weniger finanzielle denn künstlerische Gründe..". So einen Spruch konnte man allenfalls dem Godard eine zeitlang abnehmen, als er mit Super-8

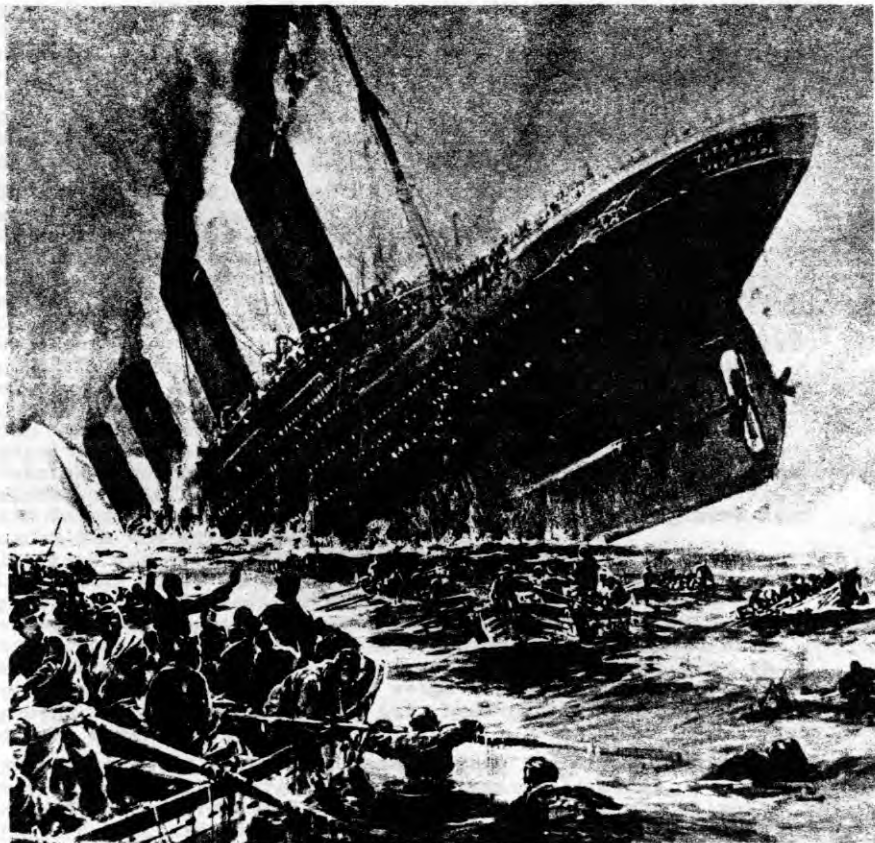
in Grenoble herumfummelte.

Dabei warten wir immer noch auf den Tag, an dem im Ernst im Zusammenhang mit Super-8 von "professioneller Technologie" die Rede sein könnte. Bislang bleibt's wohl beim Spielzeug, an welchem sich versierte Bastler bestätigen können.

Vor wenigen Jahren hat es freilich noch anders getönt, waren Perspektiven in der Diskussion, die heute längst vergessen sind. Es wäre müssig, in der Vergangenheit zu wühlen, - immerhin ist die Filmfront von damals noch in der "Filmfront" als einem Ableger gegenwärtig, nachdem sich die "Vereinigung für den unabhängigen Film" (VuF) in Luft aufgelöst hat. Jedenfalls dachten wir nicht, dass Super-8 so rasant in der grossen Kiste verschwinden würde, aus der bekanntlich auch die Stars hervorgehen.

Wie "Kino" funktioniert und wie es sich am Leben erhält, wissen wir. Die Entwicklungen im Schweizer Film sind voraussehbar gewesen.

Immer noch könnte man eine Neuauflage von Bächlins Arbeit wagen. So alt ist das System.





Und suscht, was machsch e so?

Dieses Jahr veranstaltet der Kanton Solothurn keinen Super-8-Wettbewerb mehr. Ist die modische Aufnahme, die Super-8 bei Leuten gefunden hat, die von diesem Schaffen zu lange nichts wissen wollten, schon vorbei oder steht sie erst noch bevor? Die Umstände sind nach wie vor ungünstig (für die Super-8-Filmmacher), für jene, die daraus, aus der Super-8-Mode, Schreib- und Gesprächsstoff gesogen haben, sind die Zeiten wieder aufregend. Der Bewegig geht's nicht mehr gut, keine Aekschen, an denen man sich aufgeilen kann, keine Wellen, die die eigene Biederhaftigkeit aufputschen helfen, kaum mehr Unruhe. Und schon sind die Bastler am tüfteln! Es gibt wieder was zu entdecken! Man tröstet sich mit dem Unheil in der Tagespolitik, stellt da und dort ein Möbel um, zieht mal wieder eine Krawatte an oder legt sie ab und schaut von ferne auf die klein(er)gewordene Welt.

"Film und Heimat heute" heisst der Untertitel zur Nummer 3 des Cinema (Unabhängige schweizerische Filmzeitschrift - nach wie vor) im Oktober 1981, das Titelbild greift auf den Sommer 1980 in Bern zurück: Polizeigrenadiere..freilich bloss als Kulisse (nurmehr) - davor streicht einer, Typ grüner&pazifistischer Aussteiger, die Geige (Melodie Humanistisches Gymnasium?)...oder wie auch immer, das Bild lässt viele Kommentare zu. Jeder ist ohnehin daneben. Alles in Butter! Jedenfalls jetzt, da das AJZ in Zürich geschlossen und desinfiziert worden ist, passt das Thema Heimatlosigkeit gut zum Herbst. Im AJZ in Bern hat man sich's noch rechtzeitig gemütlich machen können. Basel schläft, wie bekannt. Das Ⓢ bedarf einer dringenden Untersuchung und bleibt nach wie vor aus dem Verkehr gezogen. Vom Tell bis zur Woche wird über Heroin geschrieben und das hat mit Sucht und Drogen zu tun, mit Geschäft und Handel. Die Misere ist überall. Der Stoff zum Schreiben geht nicht aus. Sowieso.

Fernsehen und Radio putzen sich heraus, der Blick setzt den beiden alten Schachteln schwer zu, ist aber auf der richtigen Linie.

Ehrgeizige Super-8-Filmer suchen sich eine Wohnung in Zürich und beweisen damit, dass der Idealismus anderm weichen muss. Aber die "Ernstfälle" sind rarer geworden, man klaubt in den Taschen nach den alten Themen und versucht sich halt so aufzuplustern, über irgendetwas muss man ja schlussendlich schreiben, filmen, kommentieren, mystifizieren, träumen. Fliegen oder Wegfahren, das ist die Frage.

Alles ist gut! Alles ist Scheisse! Ja, das Leben ist nicht so einfach. Und Problemen, so realistisch sind wir geworden, geht man aus dem Wege: man denkt die Tatsachen in Fragen um - "Ist Reagan (wirklich) ein Arschloch?". Aber die Arschlöcher fallen schon gar nicht mehr auf. Jene nicht, die vorne am Pult dirigieren und jene nicht, dieses riesige Orchester von Arschlöchern, die die Musik spielen.

Harald Juhnke oder Felix Teleboy? Das ist das Brot der einen.

Ohne die täglichen "Ernstfälle" wären die Medienleute gezwungen, welche zu erfinden. So werden sie gesucht.

"Und was macht der Film?"

"Eine Frage beschäftigt ein Land..wird Kaiseraugst gebaut oder nicht..?"

Originalgedanken im bereits erwähnten Cinema.  
Der Hauptitel lautet: Leben vor dem Tod  
Was zu solchen Fragen führen kann, wie: "Wir schreiben  
nicht über Kaiseraugst - uns interessiert, wie der Film  
auf Kaiseraugst reagiert".  
Das muss jemand geschrieben haben, der schon tot ist.  
Die perverse Lust am Film scheint jedoch nicht totzukrie-  
gen zu sein! Der Film selber ist schon lange vorher futsch  
gegangen. Tote können das nicht merken.

Arc Trionfini

---



Marcel Just, 1951, MuttENZ: Photographie 86,8×124,3 cm.

Video.  
«Idiotensicher.»



Ein Video-Gerät muss ganz einfach zu bedienen sein, sozusagen «idiotensicher», wie der Volksmund sagt. Genau diesen Anforderungen entspricht das neue

Video-Studio der Video Genossenschaft Basel (VGB) in der alten Kaserne am Kleinbasler Rheinufer, Klybeckstr. 1b (1. Stock) Tram Nr. 1,4 oder 6 bis Claraplatz oder Nr. 14 bis Kaserne.

Zum Brief des "EDI" (Eidgenössisches Departement des Innern) auf der folgenden Seite:

Es klingt nach : "Ds Bärn mache sie doch was sie wai".

Ein Telefon betrifft der (Super-8-) Filmprämierung in Bern.

"DIALOG' MIT DEM BUNDESHAUS" :

Am 1. Dezember 1981 habe ich mich eben telefonisch (siehe abgedruckten Brief) nach dem Einsendetermin meines Filmes, resp. nach dem Termin der nächsten Sitzung erkundigt.

Gesprochen habe ich mit einer weiblichen 'Stimme', einem "Fräulein", nachdem ich eigentlich Herrn Maurer verlangt hatte.

Zuerst wollte Sie von einer Anmeldung meines Filmes gar nichts wissen, doch dann :

"Die Sitzung hätte bereits stattgefunden, die nächste sei terminlich wieder im März des folgenden Jahres, 1982".

Habe mit der Erwähnung des (abgedruckten) Briefes auf ein objektives Auswahlverfahren bei den Filmvorführungen an den Kommissionssitzungen hingewiesen.

"Sie hätten keine 'diskriminierenden' Auswahlkriterien" (aus der Erinnerung).

"Die Sitzungsdauer sei (zeitlich) beschränkt und die Reihenfolge der Filmvorführungen entspreche den Daten der Anmeldungen durch die Filmer".

Habe nun meinerseits darauf aufmerksam gemacht, dass mein Telefon auf Grund des Schreiben durchaus berechtigt sei, da ich ja nie, wie im (abgedruckten) Brief versprochen, einen Bescheid, resp. eine Aufforderung zum Einsenden meines Filmes erhalten hätte.

"Unverständnis !" "

So habe ich bis heute ( 17. Dezember 81 ) noch nichts Schriftliches aus Bern erfahren oder bin irgendwie dem Schreiben entsprechend orientiert worden.

Marcel Stüssi

SUPER-ACHT'LER HABEN ES EBEN LEICHTER, DEM 'FEDERGEWICHTIGEN' FORMAT ENTSPRECHEND !

Bundesamt für Kulturpflege  
Office fédéral de la culture  
Ufficio federale della cultura

Postfach 3000 Bern 6  
Case postale 3000 Berne 6  
Casella postale 3000 Berna 6  
Thunstrasse 20

1. September 1981 - tm/op



532.2

Herrn  
Marcel Stüssi  
Kasernenstrasse 23

4058 B a s e l  
-----

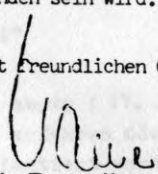
"Gegensätze, Natur und Kunst"; Ihre Anmeldung  
für eine Qualitäts- resp. Studienprämie vom 31.8.1981

Lieber Herr Stüssi

Besten Danke für die Anmeldung Ihres obgenannten Films.  
Gerne werden wir Ihre Produktion den zuständigen Experten  
vorführen. Da zur Zeit relativ viele Anmeldungen  
vorliegen, wird dies allerdings erst Ende November mög-  
lich sein. Bis dahin bitten wir Sie noch um etwas Geduld.

Ihre Filmkopie erlauben wir uns in der Beilage wieder  
an Sie zurückzusenden. Wir werden Ihnen rechtzeitig vor  
der Sitzung mitteilen, an welche Adresse der Film zu  
senden sein wird.

Mit freundlichen Grüßen

  
i.A. Thomas Maurer  
Sektion Film

Beilage  
Filmkopie



Das Thema war klar, Zürich vor und während der Bewegung. Arbeitstitel «Züri brännt», nach unserer Lieblings-sprayeri.

Zur Verfügung standen uns gegen 100 Stunden Rohmaterial, zusätzlich Tonkassetten und etwa 200 Photos – wie wird man mit einem solchen Berg an Bildern und Tönen fertig?

So, wie man's

lernt und was sich dann üblicherweise Dokumentarfilm nennt, wollten wir nie vorgehen: Gedankengerüste montieren, Argumentationsketten erstellen, darin Bilder verhängen, einzementieren, funktionalisieren.

Sondern – ja, wie? Vage Vorstellungen von viel Musik und emotional unter der Gürtellinie einfahrenden Bilderreihen, die wühlen sollen oder nagen oder stechen, aber nicht zusammenpassen wie die Backsteine im Gartenmauerchen.

Blöcke fallen, und die Chronologie behielten wir lediglich bis zur AJZ-Eröffnung bei (28. 6.), im Vordergrund stand jetzt die Frage: *Wie fühlten wir uns damals?* nicht mehr: *Wie war das damals?*

Für die Zeit des Schnitts sind wir aus dem Laden in die Wohnung einer Bekannten gezogen. Einerseits aus Angst, unser Material im Laden zu lassen – insbesondere nach der skandalösen Beschlagnahme der Bänder der Ethnologen und der Aufnahmen eines Photographen durch die Untersuchungsbehörden –, andererseits hatten wir dort mehr Platz und Ruhe. Nur war damit der Ladenbetrieb während eines Monats faktisch stillgelegt, mussten wir doch die meisten Geräte mit uns nehmen.

Also: Wir begannen zu schneiden, lebten den Film zu viert, 13 bis 16 Stunden am Tag, siebenmal die Woche, zwei immer am Montieren, die beiden anderen am Konzept. Getroffen haben wir uns zum Essen und für gemeinsames Brainstorming – das waren jeweils die besten Momente: zusammen Ideen entwickeln. Weil wir Termine hatten, blieb dafür gegen Schluss leider fast

hinter der kamera reagiert man auf solche situationen entweder mit angst oder mit der geilheit auf genau solche szenen/bilder. auf bilder, wo die vermitteltheit der kamera-sicht direkter betroffenheit platz macht. (am besten klappt das natürlich eben dann, wenn die kamera – oder der mensch hinter ihr – direkt attackiert wird.) eine kamera vor dem kopf zu haben gibt oft sicherheit – die umgebung wird zuerst durch eine kathodenstrahlröhre geschleust und auf den suchermonitor projiziert, bevor sie zu mir gelangt, und meine anwesenheit

hat so ihre berechtigung. genau diese vermitteltheit wird mir aber in den letzten wochen oft zum problem. am stativ stehend, zoom und schwenk ausbalancierend, inmitten von direkt agierendem volk, künstlich herausgerissen aus einer bewegung und einer sache, die die meine ist – was man dann

keine Zeit mehr, für Psychohygiene schon gar nicht. Denn der Film, im ersten Teil in Fahrt gekommen, brach sich seinen eigenen Weg durch unser Bewegungs-Konzept, Trümmer hinterlassend oder mitnehmend in eine neue Form. Wichtige Impulse gab uns Silvano Spersanza, den wir für die Kommentare (Text und Sprecher) beizogen.

«Züri brännt» ist ein Film, der ganz eindeutig nur auf Video hat entstehen können, nicht nur was die Fülle des Ausgangsmaterials anbelangt. Tatsächlich haben wir eine bisher kaum beachtete Seite der Videospezifik ausgeschöpft: Die Verwertung des Rohmaterials kann bis in die komplexesten Stufen (Überblendungen, Stanzen, Solarisationen etc.) in Händen behalten und laufend am Montagetisch ausgeführt werden. (Materielle Voraussetzung für uns war ein Trickmischer, Eigenentwicklung einer deutschen Videogruppe.) Auf 16 mm hätten wir jede einzelne Überblendung vom Labor besorgen lassen müssen, mit viel Aufwand an Geld und Zeit, da war uns die Lust am Assoziieren bald vergangen. Durch dieses Seitentürchen dürfte Video bald jene Sinnlichkeit im Machen und Schauen erreichen, um die ihm der Film noch voraus ist.

manchmal auch an einer gewissen mühe bemerkt, mitzurufen/klatschen – das deprimiert. schalte ich aber die selbstkontrolle aus und lebe mit, so verliere ich auch die kontrolle übers medium. 'verwackelte kamera und dauerndes gezoomenützen der bewegung auch nichts', muss man sich dann bei der durchsicht des materials sagen.

das fernsehen hat's manchmal schwer. an einer vv haben sie ihr 16mm-equipment zu dritt gleich neben uns plaziert, der grosse bruder im schutz des kleinen. wen wundert's, dass sie nicht sehr beliebt sind? – am 9. 6., gleich nach beginn des fights, wagten sich drei junge mit einem transparent bis nahe vor die polizei. ein rückwärts vor ihnen herschnürender tv-kameramann hatte da doch tatsächlich die frechheit, ihnen anweisungen zwecks telegenität seines schusses zuzurufen zu wollen.

ästhetik und politik:

a) das filmische ausdrucks-mittel für die-  
se bewegung ist der weite winkel. erstens entspricht das weit-  
winkelobjektiv mit seiner breite und seiner dynamik in der  
tiefe der bewegung schon rein optisch, zweitens erlaubt es  
aufgrund der grossen tiefenschärfe ein mobiles filmen, und  
drittens sind gesichter im weitwinkel selten identifizierbar.

b) der standpunkt einer aufnahme ist bereits eine stellungs-  
nahme zur sache. deshalb filmen wir äusserst selten von seiten  
der polizei in richtung der demonstranten.

Schon seit einiger Zeit ist uns be-  
wusst, dass wir wohl beim kleinsten Vorwand mit der  
Schliessung des Ladens rechnen müssen. Parteilichkeit ist  
ein Prinzip unseres Schaffens und hat ihren Preis. Die  
Immunität der Presse hat für uns nie gegolten.



## Eingetroffene Bücher, Kataloge, Broschüren

Eine spätere Besprechung bleibt vorbehalten, zum Teil sind bereits innerhalb dieser Liste Inhaltsangaben enthalten.

### Rudi Dutschke: Mein langer Marsch.

Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren, herausgegeben von seiner Frau, Helmut Gollwitzer und Jürgen Miermeister. Reinbeck bei Hamburg 1980, Rowohlt aktuell, Taschenbuch.

Hermann/Meienberg/Stürm: Es ist kalt in Brandenburg (Hitler töten). Texte zu den Recherchen, über den Film selbst, historisches Material, mit zahlreichen s/w Abbildungen. Erschienen als Band 3 der Reihe 'Texte zum Schweizer Film', hersg. durch das Filmzentrum Zürich, in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen, Zürich 1980, Fr.9.80.

### Sergej Eisenstein: Eine nicht gleichmütige Natur.

das Buch enthält den langen Aufsatz: a) Eine nicht gleichmütige Natur (MUSik der Landschaft und die Geschicke des Montage-Kontrapunkts auf einer neuen Entwicklungsstufe)-zum ersten mal in Deutsch veröffentlicht; und zudem die kleinere Arbeit b) Yin und Yang (zum ersten mal überhaupt veröffentlicht. DDR-Berlin 1980, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, 280 Seiten, mit Abbildungen. ca DM 28.-

### James Monaco: Film verstehen.

Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films. Aus dem Amerikanischen übersetzt (1977), mit zahlreichen abbildungen-Reinbeck bei Hamburg 1980, Rowohlt Handbuch, 460 seiten, Taschenbuch.

### Bauer/Hengst: Wirklichkeit aus zweiter Hand

Kindheit in der Erfahrungswelt von Spielwaren und Medienprodukten, Lebensalltag der Kinder von heute, der von Medienerfahrungen bestimmt und durchsetzt ist. Reinbeck bei Hamburg 1980. Rowohlt Sachbuch, Taschenbuch.

### Peter-Cornell Richter: Kinder fotografieren/Fotografieren mit Kindern.

von der Aufnahme, übers Entwickeln bis zum Vergrössern, kurze Geschichte der Fotografie und Erklärung von Fachausdrücken, 180 seiten und zahlreiche Abbildungen, Reibeck bei Hamburg 1980, Rowohlt Sachbuch, Taschenbuch.

In der Heyne Filmbibliothek sind in der Reihe 'Seine Filme - sein Leben' weitere Bände erschienen: Gary Cooper, Woody Allen, Hans Albers, Louis Funès, Hans Moser.

München 1980/1981, Wilhelm Heyne Verlag, Taschenbuch, je Band jeweils ca. 190 Seiten, mit zahlreichen s/w Fotos, je DM 5.80.

Im Heyne Verlag München sind die Taschenbücher erschienen:

Sonja Schoonejans: Fellinis 'Stadt der Frauen', 190 Seiten, DM 5.80

Sophia Loren/Hoteller: Leben und Lieben, 290 Seiten, DM 6.80

Ingmar Bergmann: Wilde Erdbeeren - und andere Film Erzählungen (Das Schweigen, Die Schande, The Touch, Schreie u. Geflüster) 400 Seiten, DM 7.80.

Ingmar Bergmann: Herbstsonate, 111 Seiten, DM 4.80.

Wolfgang Neubauer (Hrsg.): Einführung in die Medienkunde.  
Kommunikation, Geschichte der Medien, Entwicklung der Massenmedien  
in Deutschland, Grundlagen des Rundfunks in Deutschland, das Bild-  
stellenwesen, Technik der Medien, Medienpolitik.  
Köln, Verlagsgemeinschaft Schulfernsehen, 1980, Fr. 19.80.

Rolf Pausch: Video Praxis. (Materialien für ein Curriculum)  
Die medienpädagogischen Aspekte der praktischen Videoarbeit, Bei-  
spiele von Videoproduktionen, Videodramaturgie, Videorechnik, Auf-  
nahmepraxis.  
Köln, Verlagsgemeinschaft Schulfernsehen, 1978, 218 Seiten mit  
verschiedenen Darstellungen und Tabellen, Fr. 29.80.

Theres Scherer und Bernhard Giger (Hrsg.): Innen ist es warm und  
draussen kalt. (Kino der 70er Jahre)  
Das Kino der 70er Jahre, ausgehend (und sich findend) vom und im  
einzigartigen Berner Kellerkino. Schweizer Dokumentaristen, Begeg-  
nungen mit Fassbinder, Sanders, Schmid, Straub/Huillet, Weibel, Wen-  
ders, Schroeter. alle Filme im Berner Kellerkino, usw.  
Bern, Zytglogge-Verlag, 1981, 177 Seiten, viele Abbildungen.

verschiedene Autoren: Schultheater 3 (ein Zytglogge Werkbuch)  
Verschiedene Beispiele von Schultheater, von den jeweiligen Leitern  
der Experimente selber dokumentiert: Spiele ohne Aufwand, Spiele mit  
Worten, Lehrer lernen spielen, Schulspiel im Videofilm (Beitrag von  
Hans Stebler über seinen Videofilm: Sch ultheater)  
Bern, Zytglogge, 1979. zahlreiche Abbildungen.

diverse Autoren: La Cinémathèque Suisse 1943-1981: Livre d'Or.  
Das sehr interessante Jubiläumsbuch der Schweizer Filmcinémathék in  
Lausanne. Zu jedem der verflorenen Jahre der Cinémathèque werden  
Briefwechsel, Filmplakate, Begegnungen mit Regisseuren usw.  
nachgezeichnet, mit sehr vielen Abbildungen. 288 Seiten.  
zu beziehen bei: Cinémathèque Suisse, 6, av. de Montbenon, 1003  
Lausanne.

merz: medien und erziehung

Die Zweimonatszeitschrift für audiovisuelle Kommunikation bringt in  
der Nummer 5'81 eine Uebersicht über Filme für Kinder und Jugendliche,  
sowie zahlreiche Literaturhinweise.  
Leverkusen, Leske-Verlag, 1981, 64 Seiten, Abb., DM 6.-.

# MITTEILUNGEN

## S o l o t h u r n e r   F i l m t a g e   1 9 8 2

Die Filmtage 1982 finden vom 19. bis 24. Januar statt. Von den tal 138 angemeldeten Filmen waren deren 44 Super-8 Filme, 75 wurden mit 16mm Material gedreht, 13 mit 35mm. Ebenfalls wurden sechs Videobänder eingereicht.

Für das Programm wurden davon 62 Filme angenommen, für die Informationsschau zusätzlich 34 und im "Elite" laufen noch weitere 12 Filme.

(weiterer Bericht siehe in FILMFRONT 17/82.)

---

## Zuschauerzahlen

Die beiden Basler Studiokinos "Atelier" und "Camera", beides Aktiengesellschaften, haben ihre Zuschauerzahlen veröffentlicht. Beispiele: Der Film "Es ist kalt in Brandenburg" hat im Camera ganze 473 Besucher angezogen. Noch schlechter erging es dem Film "monarch" von Johannes Flütsch und Stelzer, welcher im Atelier lief: in den fünf Tagen à vier Vorstellungen, also in insgesamt zwanzig Vorstellungen, sahen sich 169 Besucher diesen Film an. Das ergibt im Durchschnitt gerade noch acht Zuschauer je Vorführung.

(Diese Information möge als "Trost" für all jene dienen, die mit eigenen Vorführungen, auch wenn sie dafür nicht den Apparat des professionellen Filmvermittlers Kino in Anspruch nehmen konnten, ähnliche Misserfolge erlebten.)

---

## R a d i o - R e i h e   ü b e r   S u p e r - 8

Das zweite Programm von Radio DRS hat in seiner Sendung "Film, Medien aktuell", die jeweils am Sonntagabend um 19.30 Uhr gesendet wird, und am Dienstag um 12 Uhr mittags wiederholt wird, eine vierteilige Sendereihe über den Super-8-Film ausgestrahlt. Die Sendereihe wurde von Dominik Landwehr zusammengestellt.

Die Sendung vom 15. November 1981 brachte einen Einstieg über den Super-8 Film, über die kommerzielle und geschäftliche Seite des "Amateurfilmes". Die weiteren Termine vom 22. November, 29. November und 6. Dezember befassten sich dann je mit dem Experimentalfilm, dem Dokumentarfilm und dem Spielfilm des schweizerischen Super-8-Schaffens.

---

## B a s l e r   F i l m s z e n e

Die Wochenendbeilage der Basler Zeitung, das "Basler-Magazin", bringt in einer der Januarausgaben ein ausführliches Portrait über das Basler Filmschaffen, das vor allem vom Experimentalfilm und Dokumentarfilm in Super-8 geprägt wird.

(Die FILMFRONT kommt auf die Basler Filmszene in einer der nächsten Nummern zurück.)

---

# Es gibt viel zu tun.

... es wird viel gearbeitet und für die Kultur ist kein Geld da ...  
ein Stimmungsbild aus dem Kanton Basel-Stadt mit durchaus üblichen Statistiken!

## Die Schweiz hält Arbeitszeit-Rekord

Genf. SDA. Die Schweizer haben mit 44,5 Stunden die längste wöchentliche Arbeitszeit in Westeuropa. Gegenüber 1970, als die durchschnittliche Arbeitszeit in unserem Land 45,4 Stunden pro Woche betrug, ist die Arbeitszeit in der Schweiz in den letzten 10 Jahren nur geringfügig zurückgegangen. In einzelnen Ländern arbeitet man zwar wesentlich weniger, doch für die grosse Mehrheit der Arbeiter auf der ganzen Welt bleibt die 40-Stunden-Woche noch ein ferner Traum.

Die Statistiken zeigen, dass die Amerikaner trotz Erdölkrise und Rezession am wenigsten arbeiten: 37,1 Stunden wöchentlich 1970 und 35,6 Stunden 1979. Schweden folgt an zweiter Stelle, 38,2 Stunden im Jahr 1970 und 35,7 Stunden 1979. Es folgen Belgien (40,2 und 35,8), Frankreich (44,6 und 41,2) und die Bundesrepublik Deutschland (44 und 41,9).

Für die Dritte Welt liegen nur selten Zahlen vor (Ägypten 56 Stunden).

## Kultur: Keine Erhöhungen

ur. Zur Kulturförderung sollten manche Budgetpostulate der PdA und der POB dienen, wobei die Fraktionen teilweise für die gleichen Künstlergruppen unterschiedlich hohe Beitragssteigerungen forderten. Die Begehren wurden allesamt mit ähnlichen Stimmenverhältnissen abgelehnt. Regierungsrat Arnold Schneider wies wiederholt auf Erhöhungen der einzelnen Posten in den letzten Jahren hin. Ein «zu schneller Rhythmus» sei angesichts der «ernsten Zeiten, die vor uns liegen», nicht zu verantworten.

Im einzelnen: Beim Kunstkredit wollte Hansjörg Hofer (PdA) 100 000 Franken

mehr — mit 45 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Denselben Betrag wollte Christof Dressler (POB) für die Förderung «junger noch nicht bekannter Künstler» — abgelehnt mit grossem Mehr gegen 20. Für den Ausstellungsbetrieb in der Kaserne forderte Ruedi Bielser (POB) eine Erhöhung um 30 000 Franken — abgelehnt mit 42 gegen 21.

Zur Förderung junger Schriftsteller beantragte Hansjörg Hofer, 20 000 Franken mehr auszugeben — mit 37 gegen 19 abgelehnt. Für die Förderung von Basler Autoren verlangte Christine Planta (POB) 50 000 Franken mehr — abgelehnt mit 39 gegen 20. Zur Förderung schweizerischer Filmschaffender forderte Sibil Kocher (POB) 30 000 Franken mehr — abgelehnt mit grossem Mehr gegen 20. Schneider wies hier darauf hin, dass dies Sache des Bundes und der Pro Helvetia sei.

**die  
filmzeitschrift  
die von den  
filmern  
gemacht  
wird:**

**FILMFRONT**

FILMFRONT, Postfach 123, CH-4020 Basel  
Einzelnummer: Fr. 3.-- (Selbstkostenpreis)  
Jahresabonnement: Fr. 12.-- (4 Nummern, inkl. Versand)